

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 97.

Breslau, Dienstag, 26. April 1892.

3. Jahrgang.

Das „heilige“ Rußland.

SS. Die russische Regierung stellte immer den in Rußland herrschenden Nothstand so dar, als ob es ihr gelungen wäre, die Bevölkerung in den Nothstands-districten bis weit in den Mai hinein mit Nahrungsmitteln, mit Saatforn und dem nöthigen Zugvieh zur Veffellung der Felder für die nächste Aussaat zu versehen. Es ist indessen hinlänglich bekannt, daß die tonangebenden Beamten dieses durch und durch corruptipitten Landes nur durch die Verschönerungsbrille sehen, und noch mehr ist es bekannt, daß jene Beamten einen großen Theil der für die arme hungerleidende Bevölkerung bestimmten Gaben zu ihrem eigenen Nutzen verwenden und dann, um ihre Schandthaten zu verdecken, günstige Berichte nach Petersburg und überall hin senden.

Unwärtige Berichterstatter und Vertreter von Districtpartien, welche die Nothstandsdistricte bereisen und sich bei den Nothleidenden persönlich erkundigt haben, entwerfen aber ein ganz anderes Bild von der hilflosen Lage der Bedauernswerthen. Unter den russischen Bauern, die vielleicht noch mehr von den Großgrundbesitzern ausgebeutet werden, als die deutschen Bauern, herrscht eine immerwährende Noth, nur ist dieselbe durch den letztjährigen Mißwachs so außer-gewöhnlich groß geworden, daß der Nothschrei der unglücklichen Bauern weit über die Grenzen Rußlands hinausdrang und die Aufmerksamkeit der gesammten civilisirten Welt auf ihre traurige Lage gelenkt wurde. Ein Berichterstatter, der im Auftrage des „Neuer-schen Bureaus“ die russischen Nothstandsdistricte bereiste,

schildert die Zustände folgendermaßen: „Es ist traurig, wie die Großgrundbesitzer die Noth der Bauern wucherisch ausnützen und sie in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Die Juden weist man aus, den schlimmsten Wucher aber treiben diese Gütebesitzer. Sie betrachten den Bauern lediglich als Triebkraft, als landwirtschaftliches Geräth. Bittet er den Herrn um Hilfe, so leistet ihm dieser weiche, aber nur unter der Bedingung, daß derselbe erst die Felder seines Gutsheeren bearbeitet, natürlich ohne jedes Entgelt, und dann erst seine eigene. Die Bauern sind nur dem Namen nach frei. Thatsächlich ist ihre Lage weit schlimmer als die frühere. Damals hatten die Herren noch ein Interesse daran, die Bauern, ihre Leibeigene, gut zu füttern. Die Bauern leben nur von Weizen und Brot, welches aus Kräutern und Hülsen gebaden ist. Die Auswanderungsfrage ist in Rußland brennend. Das beste Land im europäischen Rußland ist ausgefogen wie eine Citrone, während es im Süden von Sibirien die fruchtbarsten Gegenden giebt, die nur mit der „Egge gekübelt“ zu werden brauchen, um reichen Ertrag zu geben. Zur Organi-sation der Auswanderung geschieht aber nichts, viel-mehr hindert man sie daran auf alle mögliche Weise. Die Regierung will die Bauern in Barbarei und Ar-muth erhalten und der Gutsheer nicht minder. In den Städten war ebenso wenig Arbeit für die Massen-massen von Bauern zu finden, die das Land nach Ar-beit durchzogen.“

Diese Schilderungen darf man wohl als zutreffend ansehen und wenn man seine Betrachtungen darüber anstellt, so beschleicht Einen ein schmerzliches Gefühl,

daß das arbeitende Volk, das allen Reichthum schafft, im größten Elend dahin stechen muß, während ihre Bedrücker, die Faulenzer, durch die Macht ihres Geld-sacks in Saub und Braus leben können.

Wir hoffen aber, daß es den arbeitenden Klassen in Rußland doch noch gelingen wird, sich zu organi-siren und das auf ihnen so drückend lastende Joch ab-zuschütteln.

Der vollsten Sympathien der westeuropäischen Arbeiterschaft dürfen sie sich versichert halten!

Erinnerungen.

Die Comödie ist vorbei, der Vorhang ist herab-gelassen — der Architag ist geschlossen, nachdem er diesmal 209 Vorstellungen — pardon, Sitzungen ge-geden, darunter eine Jubiläumssitzung, und zwar zur 200., wo man, wie im Theater zum Benefiz des Kapellmeisters, den Dirigentenpult des Präsidenten mit Blumen geschmückt.

Die geforderten Summen sind bewilligt, das Arbeiterschutzgesetz ist zu Gunsten der Schlotjunfer, Kohlenbarone, oder wie man sonst das Anhängsel der Stumm, Baare und Consorten nennen mag, an-genommen. Bei den Etatsreden sind die politischen Seiltänzerkunststücke vorgeführt, politische Jongleure, wie der Freisinn so schön aufweist, treten auf mit ihren Raufschutreden und Phrasenbret, um erst zu opponiren und dann durch einen politischen Saltomortal, den politischen Hammelsprung mitzumachen. Man erhob sich zu Ehren verstorbenen und lebender Personen, di-obligaten Hochs wurden ausgebracht. . . . Das ist

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf!

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Die Mama sucht ihre Tochter zu entschuldigen, die Hofrätin war aber nicht geneigt, das gelten zu lassen.

„Sie gestatten dem Mädchen eine Freiheit des Benehmens, die ich durchaus nicht billigen kann. Glauben Sie mir, theure Freundin, Ihre Elvira hat eine An-lage zum Leichtsinne.“

„O, Sie urtheilen zu streng, Frau Hofrätin, sie ist ein so gutes, unverdorbenes Mädchen.“

„Sie müssen die Zügel straffer anziehen oder die Folgen dieser Schwäche fallen auf Ihr Haupt zurück.“

Frau Weiß sah sehr erschreckt aus, die Hofrätin fuhr mit einer gewissen Härte fort: „Was braucht sie zum Beispiel den ganzen Tag zu singen, das ist doch keine Beschäftigung, ich habe nie in meinem Leben gesungen.“

„Sie singt in der Kirche, liebe Frau Hofrätin, zur Ehre Gottes, und sie singt sehr schön.“ Der de-müthige Ton der Frau Weiß wurde zuversichtlicher, und sprach sich eine gewisse Befriedigung darin aus. „Der Herr Pfarrer selbst ist entzückt von ihr und er-meinte neulich, die Engeln im Himmel müßten, grade wie er, ihre Freude daran haben.“

„Wenn nur den lieben Engeln die Freude nicht

baldigst verborben wird,“ höhnte die Hofrätin, „wenn der leibhaftige Theaterteufel in sie hineingefahren sein wird.“

Die Mama fuhr auf. Ihre weißen Wangen wurden purpurn vor Unwillen und Entrüstung.

„Wie können Sie so etwas sagen, Frau Hofrätin, der Theaterteufel! Gott behüte, das wird nicht sein, das kann nicht sein.“

„Oho, warum denn nicht, meine Liebe? Jetzt geht ja alles zum Theater und Elvira hat ganz das Zeug dazu; was noch nicht ist, wird werden, und Fräulein Luise, ihre Tante, wird schon redlich ihr Theil bei-tragen, um das herauszuzettigen.“

„Das darf sie nicht, das magt sie nicht,“ rief Frau Weiß noch erregter. „Sie weiß, wie mein seliger Mann darüber gedacht hat, was er ihr darüber gesagt hat, sie wird dem letzten Willen ihres verstorbenen Bruders nicht zuwiderhandeln, und dann bin ich auch noch da, zum Theater laß ich sie nicht, nie und nimmer, und wenn sie alles von mir erreichte, das erreicht sie nicht.“

Es lag etwas ungemein Festes, Bestimmtes in dem Ton dieser sonst so schwachen und gefügigen Frau. Selbst die Hofrätin erlaubte sich nicht, einem solchen energischen Ausdruck gegenüber einen Zweifel zu äußern, sie zwakte nur mit den Achseln und blühte dann etwas ungeduldig gegen die Thür, ob denn der Kaffee noch immer nicht aufgetragen würde. Dem Wunsche folgte die Erfüllung auf dem Fuße. Marie erschien mit dem Kaffeebrett und sie machte sich sogleich daran, die Tassen zu füllen. Elvira trat nach ihr herein. Sie näherte

sich der Hofrätin und bot ihr freundlich einen guten Tag. Diese, die gewohnt war, daß junge Mädchen ihr die Hand küßten, erwiderte den Gruß ziemlich un-gnädig und wendete sich Maria zu.

„Liebes Kind, ich hoffe, Sie haben den Kaffee hübsch stark gemacht?“

„Gewiß, Frau Hofrätin!“

„Dann bitte ich, nicht allzuviel davon zu geben, lieber mehr Sahne, die Sahne ist doch gut?“

„Die beste, die ich bekommen konnte. Ich denke, das wird die rechte Mischung sein?“

„Sieht sehr gut aus, Sie sind ein liebenswürdiges Geschöpf, Mariechen.“ Sie nahm die Tasse entgegen und begann den Zucker umzurühren. Mama hatte unterdes ihrer Elvira einen unzufriedenen Blick zu-geworfen. Diese setzte sich neben die Hofrätin und fragte in zuvorkommender Weise nach ihrem Befinden. Die kleine Dame lächelte ein wenig, Elvira hatte sie an ihrer schwächsten Seite gefaßt. Ueber ihre Leiden und körperlichen Zustände sprechen zu können, gewährte ihr eine viel zu große Befriedigung, als daß sie nicht die Gelegenheit ergriffen und sich eingehend darüber ausgelassen hätte. Sie sprach von allen möglichen „Symptomen“, die sich bei ihr gezeigt, von Reizen-anfällen und Krämpfen, von Bronchiten und acuten Uebeln, die ihr zu schaffen machten, welche sie aber, vermöge ihrer Erfahrung und ausgezeichneten Diagno-sitik, sofort erkenne und durch eine rationelle Behand-lungsweise möglichst rasch zu beseitigen suchte. Nur ihrer zarten Empfindlichkeit, welche sie immer wieder

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

die Thätigkeit des Reichstages, die Thätigkeit im Interesse des Volkes, oder wie die Herren mit dem Brustton der Ueberzeugung sagen, im Interesse des Vaterlandes. Diese Leute, die für nichts Gefühl haben, glauben sich recht brüsten zu können, wenn sie vorgeben, im Interesse einer bestimmten Spanne Landes zu wirken — welcher infame Egoismus! Die Welt ist unser Vaterland.

Nur Einer fehlte: der größte Mann des Jahrhunderts für Wigblätter, der Herzog von Saxe-Coburg, ehemaliger Reichskanzler, jetzt vergessen, nur nicht von seiner Clique, die es sich nicht nehmen läßt, an dem Tage, wo er durch seine Geburt ein ganzes Volk in den April geschickt, sich an Neben von Hans Blum mal gründlich zu befaßen. Schade, daß Otto nicht kam, es hätte ein Schauspiel abgegeben, um das uns sämtliche antiken und modernen Götter beneidet hätten.

Auch die Cognac-Lieferanten hätten es gern gesehen. Daher trat unser alter Bekannter, Herr von Puttkamer, bekannt auch Ehrenberg, Haupt, Schröder, Jhring-Mahlow, Raparra u. A., in die Arena, und that auch redlich da seine Schuldigkeit. Es war bei der Berathung der Corvette K., wo er glaubte einspringen zu müssen, indem er schrieb, daß durch den Bau dieser Corvette, dieses reizenden Dampfers für Kriegszwecke, der Nothstand für Stettin behoben werden würde. War dies wirklich der Grund? Die Volkshaus hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Da hätten sie schon mit etwas anderem kommen müssen, vielleicht zur Bekämpfung der Socialdemokratie oder wie es jetzt modern wird, der Anarchisten.

Mit solchen Motivirungen hätten sie kommen sollen und das Geschäft wäre gemacht. Aber die Herren vom Centrum thun nichts umsonst, sie sagten: Ihr schenkt uns nicht die Schule und wir Euch nicht die Corvette. Ob das nicht consequent ist? Wir meinen Ja, wenigstens in diesem Fall. Denn dieselbe Kirche, die sich seit zweitausend Jahren nur durch ihre Begehrlichkeit bemerkbar gemacht, sollte mit einem Male anders können? Das ist unmöglich. Aber im anderen Falle, wo einer dieser frommen Leute, dieser Himmelsgarde, den Unterofficier als den Stellvertreter Gottes proclamirte, mußte es ihnen doch lieb sein, möglichst viel Leute dieser Kategorie zu bekommen.

Oder gelten die göttlichen Stellvertreter nur beim Landheer und nicht bei der Marine?

Es sollte uns nicht wundern, wenn beim nächsten Concil die Heiligprechung einzelner Unterofficiere vorgenommen und das Strumpfauskauen als Kasteiung eingeführt würde; die katholische Kirche hat schon mehrere Leute aus dem Militärstand heilig gesprochen.

Ignaz v. Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, war Officier, und eine aus Versehen an seinen Kopf gerathene Kanonenkugel mußte ihn erst erkennen lassen, daß der Zweck das Mittel heiligt.

Giovanni, Mastai Ferretti, genannt Pio Nono, soll nach der Louise Mühlbach ein ganz schneidiger Dragonerofficier gewesen sein. Der letztere war ja Stellvertreter, er war zwar nicht Unterofficier, sondern Officier, doch das macht wenig aus und das Centrum ließe schon mit sich handeln, aber die Sache hat doch

einen sehr ernsten Hintergrund, aus den Vorgängen, die sich an der Corvette K abgespielt haben, wird man erkannt haben, daß nur gegeben wird, wenn man selbst giebt, und bei der nächsten Session, wo mal nach langer Zeit wieder Militär-Vorlagen auf der Tages-Ordnung stehen, macht man den Herr en ein kleines Geschenk, wie man es bisher gethan durch Getreidezölle, Branntweinsteuer, Zuckerbomben etc., und dann bekommt man alles.

Uns kann das schließlich gleich sein, wir verlangen von unseren Abgeordneten, daß sie im Reichstage das Elend des Volkes hinstellen, unsere Forderungen vorbringen und unsere Ziele unverhüllt der Masse vor Augen führen. Sonst sind uns die Kappalgereien der bürgerlichen Parteien höchst gleichgiltig, denn für uns gilt die Wahl als Agitationsmittel und als Gradmesser der Bewegung, denn daß wir von einem solchen Reichstage, wo nur Interessenpolitik getrieben wird, nichts erwarten, sieht man an den Aufgaben, die wir an unsere Abgeordneten stellen. Dem Volk gehen jetzt übrigens allmählig die Augen darüber auf, daß es von den bürgerlichen Vertretern nichts zu erwarten hat, schon aus dem einfachen Grunde, daß man es ganz vergaß, während der 209 Sitzungen etwas zur Binderung des Nothstandes zu thun, obwohl er ja jetzt officiell anerkannt ist. Nun, bei den vielen parlamentarischen Soireen vergißt man, weshalb man gewählt ist, noch dazu, wenn man die vielen Orden sieht und selbst keinen hat.

Das Volk merkt, daß es aus allem diesem nur einen Weg giebt, der es erlöst, und das ist der Sozialismus. Wir wissen, daß das Proletariat das Elend übernimmt, um all' die Unglücklichen, Elenden wieder glücklich zu machen und zwar in einem Gemeinwesen, wo es keine Prostitution, keine Zuchthäuser, keinen Militarismus und logischerweise keinen Nothstand giebt. Mögen Gesetze entstehen oder Verfügungen, wir weichen und wanken nicht, bis unsere Mission erfüllt ist! Es giebt keinen Aufenthalt; unaufhaltbar schreiten wir den Naturgesetzen folgend vorwärts. Jeden geschmetternd, der sich uns entgegenstellt, und da unsere Gegner recht wenig Geist aufzugeben haben, brauchen wir so große Anstrengungen garnicht zu machen. Vor jeder Mairede schon kriechen sie ins Mausloch, jede Reichstagswahl bringt ihnen convulsivische Krämpfe — und die öconomische Entwicklung giebt ihnen den Rest, wir brauchen nur mit den Händen in der Tasche dabei zu stehen und im geeigneten Moment die Zügel ergreifen.

Und sehen wir die Zerlegung des Capitals, das Verschwinden des Kleinbürgerthums, das internationale Erstarken der Arbeiterbewegung im einheitlichen Gedanken, ferner die Entwicklung der Technik, welche unsere besten Bundesgenossen sind, so wissen wir, daß unser Sadjel bald erreicht ist, auch ohne Heugabel und Dreschflegel, und das Proletariat kann eine Diktatur ausüben ohne Salgen und Schaffot, ohne welche die bürgerliche Diktatur nicht auskommen kann, denn der einmüthige Ruf der Befreiten, den sie den jetzt sie Knechten zuzurufen, ist: „Suprema lex populi voluntas!“ (Das höchste Gesetz ist des Volkes Wille.)

Wie die Reichspost-Verwaltung Statistik macht, darüber bringt eine unlängst bei Piefel, Hageln in Westfalen, erschienene Broschüre eines „alten Postillons“ unter dem Titel „Die neue Zeit und die alte deutsche Reichspost unter der Leitung des Herrn von Stephan“ folgende Mittheilung: „Zwei Beamte einer Berliner Postanstalt ermöglichten es einmal, die Neujahrstatistik annähernd genau aufzustellen. Und was war der Erfolg? Noch nicht der dritte Theil der im Vorjahre angegebenen Stückzahl ergab sich, und der Herr Amtsvorsteher gab entrümpelt Ordre zur Neuausstellung der Statistik, die dann von einem Beamten „zurechtgemacht“ wurde, der an dem betreffenden Abend garnicht im Dienst gewesen war! Angesichts dieser Praxis wird es verständlich, wenn die Anzahl der beförderten Telegramme im Reichspostgebiet in den Jahren 1875 bis 1885 eine auffallend regelmäßige Steigerung um 55,1 Procent aufweist, während die entsprechenden Zahlen für Bayern eine Verminderung um 8,3 Procent und für Württemberg eine solche um 6,8 Procent ergeben. Ferner wird daran erinnert, daß Excellenz von Stephan gelegentlich der Verhandlungen über die Petitionen einer großen Zahl von Zeitungsverlegern wegen Herabsetzung der Gebühren für Zeitungstelegramme die Einnahmen aus den letzteren auf jährlich nur 153,000 Mark bezifferte, worauf der Abgeordnete Bollrath sich sofort bereit erklärte, 2 oder 3 Zeitungen zu nennen, deren jede für sich allein jährlich 100,000 Mark Depeschengebühren zahle!“ — Wenn Herr Stephan nicht auf diese Anklagen freiwillig antwortet, wird er im Reichstage veranlaßt werden, seine „statistische“ Commission zu vertheidigen!

Ein Wunder ist passiert. Die Polizeibehörde einer preussischen Stadt hat den Socialdemokraten einen Maifestzug genehmigt! Die Wunderstadt heißt Düsseldorf. Unser dortiges Partei-Organ berichtet:

„Dem Socialdemokratischen Volksverein zu Düsseldorf ist auf das Gesuch, am 1. Mai einen Festzug durch die Stadt mit Musik zu veranstalten, von den zuständigen Behörden eine zusage Antwort ertheilt worden. Dieses Verhalten der Polizei und städtischen Behörden erfüllt uns mit aufrichtiger Beiriedigung. Die Gehauptel der Düsseldorf'er Zeitung mögen daraus die Lehre ziehen, daß die Behörden mit uns nicht der Ueberzeugung sind, daß Anarchismus und Socialismus zwei grundverschiedene Welt- und Lebensanschauungen sind, sondern, daß auch die Arbeiterschaft Düsseldorf's, wenn auch socialdemokratisch gesinnt, oder vielmehr gerade weil sie socialistisch gesinnt ist, wohl in Ruhe und Ordnung ihren Protest gegen die viel zu lange Arbeitszeit erheben darf! Wie bisher stets und überall wird auch in Düsseldorf die Feier imposant und ohne jede Störung verlaufen. Dafür bürgt die Organisation der Arbeiterschaft.“

Wir glauben bemerken zu sollen, daß Düsseldorf eine städtische und keine königliche Polizei hat.

Ein Sturm im Glase Wasser tobt gegenwärtig in Bremen. Die Socialdemokraten beabsichtigen ihre Maifeier zu halten. Nachdem ihnen verschiedene Gartenlocale abgeschlagen worden waren, wandten sie sich an

neuen Leiden zugänglich mache, vermöge sie nicht zu steuern und ebensowenig ihrer schwachen Verdauung. Sie hatte dabei ein Kipfel eingetaucht und verzehrt, jetzt legte sie ein großes Stück Kuchen auf ihren Teller.

„Besonders in diesen Tagen“, schloß sie ihre interessanten Ausführungen, „spüre ich eine abnorme Mattigkeit in allen Gliedern, die von reagirendem Säunen begleitet ist, ja, ich versichere Sie, liebe Weiß, meine Schwäche ist so groß, daß ich, sobald ich mein Bett besteige, bewußtlos zurücksinke.“

„Um erst am nächsten Morgen wieder zu neuem Leben zu erwachen? Wär es möglich!“ rief Elvira mit gut gespielter Bedauern, indeß es um ihren Mund spöttisch zuckte. Die Hofrätin bejahte dies, den Rest ihrer Tasse hinunterschürfend.

„O, wie schade!“ bemerkte Elvira. „Da können Sie also nicht den Ball besuchen, natürlich bei solcher Schwäche, es würde Sie viel, viel zu sehr anstrengen.“

Die Hofrätin legte rasch die Tasse ab.

„Sie werden gehen?“ fragte sie Frau Weiß.

„Ich habe die Absicht, ja, meine Mädchen haben diesen Fasching noch nicht einmal getanzt —“

„Aber wir haben jetzt Faschen“, unterbrach die Hofrätin streng. Frau Weiß sah etwas verlegen aus.

„Freilich, aber Sie wissen, liebe Frau Hofrätin —“ ihr Ton ward bittend, — „man nimmt es jetzt nicht mehr so genau.“

„Leider sagen Sie die Wahrheit, unsere Frömmig-

keit wird stets geringer und die Sitten werden schlechter und alles verwildert — die zweite Tasse etwas weißer, wenn ich bitten darf, o genug, übergenug — und Sie wollen also wirklich den Ball besuchen?“

„Er soll sehr schön werden, der Doctor und der Apotheker sind im Ausschuß.“

„So, das beruhigt mich, liebe Freundin, das beruhigt mich merktlich“, die kleine Frau stopf sich ein Stück Kuchen in den Mund. „Wenn mir etwas zu stoßen würde, wäre doch gleich Hilfe bei der Hand.“

„Wie, Sie hätten die Absicht?“ riefen Mutter und Tochter fast gleichzeitig. Die Hofrätin brachte den weichen Kuchen, der sich an ihre Zähne festsetzte, nur mühsam hinunter. Sie schmatzte und schluckte.

„Ihretwegen thu ich's“, antwortete sie dann, mit ihrer Zunge noch immer im Munde hin und her legend. „Sie kennen mich, liebste Freundin, was hätte ich nicht Ihnen zu Liebe!“

„O, Frau Hofrätin —“

„Auch ja, Ihre Mädchen werden tanzen und Sie würden dann allein und gelangweilt im Saale sitzen. Da will ich Ihnen denn hübsch Gesellschaft leisten, und wir werden dann zusammen beobachten können, wie's unsere Jugend treibt. Und der Ball ist also Sonntag? Das ist übermorgen.“

„Ja, und am Morgen desselben Tages singt Elvira in der Kirche.“

„So, so.“ Die Hofrätin nickte und kostete von ihrem Kaffee, dann hielt sie Marie die Tasse entgegen.

„Noch ein bißchen schwarz, wenn ich bitten darf, noch ein Tröpfchen, so —“ Sie wendete sich pöblich Elvira zu und mit einem Ausdruck dreister Neugier blickte sie ihr gerade ins Gesicht. „Und Sie singen wieder mit dem jungen Berger, wie neulich, wie?“

Elvira fühlte, wie ein heißes Roth in ihre Wangen stieg. Sie war voll Aerger darüber, sie verwünschte diese Erröthen und konnte es doch nicht hindern.

Die Augen der Hofrätin blinzelten boshaft.

„Ein hübscher Mensch, was? Gewachsen wie eine Tanne, und singt sehr gefühlvoll, heh! Ist auch ein Schüler Ihrer Tante. Nun ja, die nimmt ja alles, und bei ihr finden sich Männlein und Weiblein zusammen, wie in der Arche Noah. Aber jetzt noch ein Stückchen Zucker, Sie erlauben.“ Ihre knöchigen Finger griffen in die Dose.

Elvira war all ihre gewohnte Redheit abhanden gekommen, ihr Athem begann zu stocken und mühsam brachte sie die Worte heraus:

„Wir haben Separat-Sectionen — wir sehen uns selten —“

„Selten, selten, aber doch zuweilen.“ Die Dame rührte im Wirbel ihres Kaffee um, dabei voll Schadenfreude die Verwirrte betrachtend. „Wenn es öfter wäre, so würde ein gewisses Fräulein dagegen wohl heftig protestiren, und sie hätte vielleicht recht.“

„Welches Fräulein?“ stammelte Elvira.

(Fortsetzung folgt.)

den Verein für öffentliche Spielplätze, dem ein Staatsreal überwiesen ist. Der Verein gewährte die Bitte. Darob heftige Angriffe in einem freisinnigen Localblatt, Vertheidigung in der socialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung“, kühner Appell an die Polizeidirection, das Fest zu verhindern, endlich Beschluß des Senats, die Polizeidirection anzuweisen, das Fest zu verbieten. Nun Entrüstungsverammlung der Socialdemokraten und zwar am Charfreitag. Darauf neue Entrüstung des Bürgerthums, daß man dies am Charfreitag zugelassen habe. Politische Dinge pflegen hier selten so viel Erregung hervorzurufen, wie diese parteilichen Plänkteleien.

Extrablattschwindel. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Ein am 16. d. M. in Berlin ausgegebenes Extrablatt trug unter der Ueberschrift „Eisenbahn-Katastrophe“ mit, daß am Nachmittag des 15. d. M. zwischen Marienwalde und Arnswalde (Stationen der Stargard-Posenener Bahn) zwei Personenzüge zusammengestoßen und in Folge dessen 2 Bremser, sowie 6 Reisende getödtet und mehrere verwundet seien. Nach den sofort angestellten amtlichen Ermittlungen ist diese Meldung durchweg erfunden. Erheblichere Unfälle werden übrigens von den königlichen Eisenbahnbehörden stets so schnell als thunlich amtlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Ein Opfer des conservativ-ultramontanen Bündnisses ist einer der Redacteurs der „Kreuzzeitung“, Herr Johannes Hoffmann, geworden. Derselbe war von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten und hatte dann die Redaction des „Westfälischen Merkurs“ in Münster übernommen; dort wollte er aber die zeitweilige Opposition gegen die Reichsregierung nicht mitmachen und mußte deshalb ausscheiden, worauf er in der Redaction der „Kreuzzeitung“ einen Posten erhielt. Hier verweihete er seine Kenntnisse der katholischen Verhältnisse besonders durch eine Polemik gegen den demokratischen Flügel des Centrums, wie namentlich gegen die Prethätigkeit des sogenannten „Augustinusvereins“. Der „Germania“ aber war diese Kritik des „alleinseligmachenden“ Kirche Befehrten unbecquem. Sein Ausscheiden aus der Redaction des Blattes „mit Gott für König und Vaterland“ steht nach der „Magdeburger Zeitung“ unverkennbar im Zusammenhang mit dem conservativ-ultramontanen Bündniß. „Es ist“ — bemerkt die Magdeburgerin dazu — „eine wiederholte Bemerkung, daß die Convertiten bei den Ultramontanen niemals unbedingtes Zutrauen finden, man hält sie nicht für „in allen Stücken zuverlässig“ und schüttelt sie bei Gelegenheit gern ab. Etwas um die Mitte des vorigen Jahrzehnts hatte bei der „Schlesischen Volkszeitung“ in Breslau, der bald nachher verstorbene Dr. Arthur Hager, zum Katholizismus übergegangener früherer lutherischer Geistlicher aus Mecklenburg dasselbe Schicksal.“ — Natürlich, wenn der Mohr seine Schuldigkeit gethan, d. h. sich „befeht“ und so zum Propagandahammel der Pfaffen gebient hat, dann kann er gehen.

Die Landesconferenz der socialdemokratischen Partei Sachsens fand, wie bereits kurz erwähnt, am 9. April in Hohenstein-Ernstthal statt, auf welcher 8 Delegirte und 7 Landtagsabgeordnete ohne Mandat vertreten sind. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung „Die Presse“ berichtet Gen. Geyer. Es wird einstimmig beschlossen, ein neues Blatt mit dem Sitz in Zwickau für den 18., 22. und 23. sächsischen Reichstagswahlkreis zu gründen. Ueber den zweiten Punkt „Organisation und Agitation“ referiren Goldstein und Schulze-Coffebau. Nach ziemlich lebhafter Debatte wird beschlossen, bis zur nächsten Landesversammlung ein all gemeines Flugblatt herauszugeben, in welchem die Ursachen der wirtschaftlichen Krise und die Soldatenverhandlungen berücksichtigt werden sollen. Ein weiterer Antrag, daß an Stelle des sich nun auflösenden Centralwahlcomitees ein neues mit dem Sitz in Dresden gewählt werde, wird ebenfalls angenommen. Eine Resolution ruft den Genossen die Beschlüsse früherer Parteitage, den Genossen Erwerbung der Staatsangehörigkeit zu empfehlen, ins Gedächtniß. Goldstein und Schulze bringen folgende Resolution ein:

Die Landesversammlung beschließt, die Genossen aufzufordern:

1. Die Organisation der Partei kräftig auszubauen und je nach den localen Verhältnissen Wahlvereine, Arbeitervereine oder sonstige Organisationen zu begründen,
 2. sich an allen Gemeindevahlen zu betheiligen,
 3. die Agitation auf dem Lande in Wort und Schrift nach Maßgabe der für die ländlichen Bezirke einschlagenden Verhältnisse energisch zu betreiben, so namentlich auch durch zeitweise Ausgabe von Flugblättern.
- Dieselbe wird einstimmig angenommen.

Beim dritten Punkt „Bericht über die Thätigkeit der Landtagsfraction“ wird nach einem Referat Postel's eine Resolution angenommen, welche sich mit der Thätigkeit der Landtagsfraction einverstanden erklärt. — Man kommt zum letzten Punkt „Verschiedenes“. Deander berichtet über die Thätigkeit des Centralwahlcomitees, über den Verlauf der Landtagswahl und die Kosten derselben. Es sind eingegangen im Ganzen 1361 Mk. Gesamtkosten der Landtagswahl in allen Kreisen sind mit dem allgemeinen Flugblatt 9000 Mk., so daß uns die Stimme 25 Pf. kostet. Die Abrechnung wird für richtig erklärt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nach einigen Dankesworten des Vorsitzenden wird die Conferenz mit einem dreifachen donnernden Hoch auf die Socialdemokratie geschlossen.

Ausland.

Luxemburg.

Antidynastische Kundgebung. Der „Magdeburger Zeitung“ ist ein Bericht zugegangen, in welchem es heißt:

„In den letzten Monaten hat sich hier eine neue Partei unter dem Namen „Demokratische Partei“ gebildet, deren Aufgabe die Erweiterung des Wahlrechts bis zum allgemeinen Stimmrecht und die Beseitigung anderer volkshämlicher Forderungen sein sollte. Dieses Programm, dem Jebermann zustimmen könnte, scheint jedoch nur ein Aushängeschild zu sein, da unsere luxemburger Demokraten unter der Hand antidynastischen und republicanischen Bestrebungen huldigen. Ihre Hauptagitator richtet sich gegen den Großherzog Adolf, dessen Thron und Laffen systematisch in gefährlicher Weise barge stellt wird. Insbesondere benugen die hiesigen Demokraten die Thatsache, daß der großherzogliche Hof den größten Theil des Jahres außerhalb des Landes weilt, zur Untergrabung des Ansehens der Krone, indem sie in ihren Vereinen und Versammlungen erklären, daß der Großherzog, falls ihm der Aufenthalt in Luxemburg nicht behagt, auch auf die luxemburgische Civilliste verzichten sollte. Die Demokraten haben nun die letzte Wiener Reise des Großherzogs zur Veranstaltung einer öffentlichen, gegen die Dynastie gerichteten Straßenkundgebung benutzt. Auf dem Waffenplatz versammelten sich mehrere Hundert Demokraten und riefen: „Nieber mit dem Kaiser! Es lebe die Republik!“ Der letztere Ruf wurde in Luxemburg zum ersten Male gehört. Die Polizei schritt ein. Es kam zu einem Handgemenge, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Man darf dem Vorfall keine übertriebene Bedeutung beilegen, er beweist aber doch, daß die bisherige Politik dem dynastischen Gefühl in einzelnen Volksschichten Abbruch thut.“

Die Sache scheint also doch nicht so ganz harmlos zu sein.

Spanien.

Wir hatten Recht! Wie wir schon kürzlich erklärten, sind die Dynamit-Attentate und anarchistischen Anschläge nichts weiter als schurkische Machenschaften der Polizei! Nunmehr wird dies von der gesammten, nicht im Dienste dieser Epizelbande stehenden Presse zugegeben. Eine Correspondenz aus Madrid meldet: „Ungeheures Aufsehen erregt die Entdeckung, daß der sogenannte Anarchist Felipe Munoz ein Polizeispizel war, der die Fanatiker Debachs und Ferreira zu dem Attentat auf das Kammergebäude zu verleiten suchte. Die obersten Polizeibeamten hatten täglich mit Munoz geheime Zusammenkünfte, selbst dann noch, als von der Staatsanwaltschaft ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden war. Es ist als sicher anzunehmen, daß die ganze Madrider Anarchistenverfolgung eine vorher arrangirte Polizeicomödie gewesen ist. Die Tagesblätter fordern energisch, man solle die Polizeibehörden zur Rechenschaft ziehen und die verhafteten Anarchisten sofort aus der Untersuchungshaft entlassen.“ Die Schröder, Haupt, Raporta und Spring-Mahlow haben nicht vergeblich gelebt! Sie wurden zu berühmten Mustern!

Türkei.

Auch die Türkei polizeiert gegen die Anarchisten. Sie hat zu dem Ende eine strenge Controlle aller auf dem Wasserwege aus den westlichen Staaten ankommenden Fremden angeordnet. Die Verfügung sei durch einen, aus Marseille an den türkischen Minister des Auswärtigen gelangten Bericht veranlaßt worden, demzufolge vier von den aus der Republik ausgewiesenen Anarchisten sich auf einem nach Salonichi abgegangenen Dampfer eingeschifft hätten. — Die meisten Anarchisten in den ottomanischen Ländern und vielleicht der ganzen Welt werden aus Rußland importirt oder von russischen Agenten auf der Balkanhalbinsel selbst in Reinculturen gezüchtet. Von diesen Anarchisten scheint die hohe Pforte keine Ahnung zu haben.

Australien.

Der letzten Arbeitsstatistik Australiens, bekanntlich desjenigen Landes, in welchem der 8 stündige Arbeitstag am weitesten durchgeführt ist, entnehmen wir folgende Angaben: Eisenbahnangestellte haben mit wenig

Ausnahmen einen achtstündigen Arbeitstag, die längste Arbeitszeit beträgt 55 Stunden per Woche. Die in Silberminen arbeitenden Bergleute haben achtstündige Schichten, die Goldgräber arbeiten nur 44 Stunden per Woche. In Tasmanien, Victoria und Neuseeland ist die Arbeitszeit fast durchgängig nicht länger als 8 Stunden; selbst Köchinnen, Kutsher und Diensthöten lassen sich nur wenig länger denn 8 Stunden anspannen. Die Löhne betragen bei den Metallarbeitern und Bauhandwerkern (Maurern, Steinmetzen, Tischlern) von 10 bis 14 Sh. (1 Sh. gleich 1 Mk.) pro Tag. Uhrmacher und Juweliere erhalten bis zu 20 Pfd Sterl. (400 Mk.) pro Monat. Am schlechtesten werden die Textilarbeiter bezahlt, die, trotzdem sie die längste Arbeitszeit haben, es durchschnittlich nur auf 50 Sh. bringen bei 60 Stunden Arbeitszeit pro Woche. — Arbeiter, nehmt Euch ein Exempel dran!

Arbeiterbewegung.

Die Generalversammlung der Central-Krankenkasse der deutschen Böttcher (Sitz Bremen), welche zu Ostern d. J. tagte, beschloß folgende hauptsächlichsten Aenderungen: Einführung der ärztlichen Untersuchung und der vierzehnten Beitragswoche, die Unterstützung nach den bisherigen Sätzen und zwar 13 Wochen voll und 13 Wochen die Hälfte zu gewähren, für die ersten 3 Tage bei erwerbsunfähigen Kranken nur 1 Mk. pro Tag. Der bisherige Hauptvorstand wurde wiedergewählt, jedoch der Sitz des Ausschusses nach Hamburg verlegt.

Die Kasse besitz in 7 Filialen ca. 4500 Mitglieder; die Einnahmen incl. Kassenbestand betragen seit 1. Juli 1890 bis jetzt 163 949,60 Mk. die Ausgaben 155 806,22 Mk., das Kassenvermögen hat sich um 8143,38 Mk. vermindert.

Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wird geschrieben: Die Befürchtungen wegen weiterer Arbeiterentlassungen im Kohlen-Bergbau scheinen durch die Wirklichkeit leider übertroffen zu werden, denn neuerdings wurde wiederum mehreren hundert Bergleuten pro 1. Mai gekündigt. So entlassen, um nur einige Beispiele anzuführen, die Zechen „Wilhelmine Victoria“ bei Schalk 260, „Christian Levin“ bei Frintroy 130, „König Wilhelm“ 78, „Ludwig“ bei Mellingshausen 25 Mann. Größere Entlassungen scheinen sich auch bei Blechwalzwerken vorzubereiten, denn die Actiengesellschaft für Eisenindustrie in Styrum bei Oberhausen hat sämmtlichen im Blechwalzwerk beschäftigten Arbeitern wegen Einstellung dieses Betriebes gekündigt. Daß diese Arbeiterentlassungen auch Feierschichten und Lohnreduktionen im Gefolge haben, ist nicht zu verwundern, obgleich eine Anzahl Zechen der kürzlich beschlossenen zehnprocentigen Fördereinschränkung für mehrere Monate sich nicht anschließen werden. Auf welche Weise die entlassenen Arbeiter beschäftigt werden sollen, ist ein Räthsel.

Siegreiche Streiks. Der Streik der Baumwollweber in der Polat'schen Weberei in B.-Trübau, welcher am 26. März dadurch provocirt wurde, daß Polat vier Weber, die Ausschußmitglieder des dortigen Arbeiter-Bildungsvereins waren, aus der Arbeit entließ, ist am 1. April zu Gunsten der Arbeiter beendet worden. Drei der Entlassenen werden wieder aufgenommen und auch eine kleine Lohnverbesserung zugestanden. — Die Brüner Damen Schneider, welche vor zwei Monaten in eine Lohnbewegung eingetreten sind, haben ihren Streik gleichfalls siegreich bestanden. Am 4. April wurde ihnen eine neunstündige Arbeitszeit und ein Tagelohn von 2,40 fl. bis 2,50 fl. zugestanden. Ueberstunden werden künftig doppelt bezahlt.

In Wien stellten 38 Gießer der Firma Dittmar die Arbeit wegen Lohn Differenzen ein. Sie verlangen die Entlassung des Gußmeisters, der die Schuld tragen soll.

Deutscher socialdemokratischer Leseclub in Paris. Café de la Nouvelle Poste, Ecke von Rue Montmartre und Rue Etienne Marcel — Eingang Rue Etienne Marcel.

Der Verein, welcher auf dem Boden des G-furter Programms steht, hält jeden Sonnabend eine öffentliche Versammlung; er hat eine reiche Bibliothek, Zeitungen liegen aus, und den Mitgliedern wird deutscher Unterricht erteilt.

Der deutsche Arbeiter, der fremd nach Paris kommt, findet in dem deutschen socialdemokratischen Leseclub einen Anknüpfungspunkt, Rath und Belehrung.

Kleine Chronik.

Wie in den „besseren Kreisen“ gestohlen wird. Mit der Moral in den bürgerlichen Kreisen muß es doch jämmerlich schlecht bestellt sein. Damen aus den

so genannten besseren Kreisen fehlen wie die weiblichen haben, um ihren Gang zum Luxus zu befehligen, so erzählt uns ein Haupt-Bourgeoisblatt, und da dasselbe sich stets rühmt, mit den „besseren Kreisen“ enges Gefühl zu haben, so dürfen wir wohl dessen Angaben Glauben schenken. Das Blatt leitet seinen Artikel mit einigen tief empfundenen Phrasen ein. Es meint nämlich, daß es allerdings eine strafbare Handlung sei, wenn eine arme Wittwe ein Brot kauft, um ihre Kinder nicht verhungern zu lassen, daß dies, aber vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet erklärlich und „gewissermaßen“ zu entschuldigen sei. Weshalb wohl nur „gewissermaßen“? Jetzt kommen nun die Thatfachen, die „ein recht trübes Licht auf die Moralität eines Theils der weiblichen Bevölkerung der Residenzstadt“ werfen. Bei dem Ausverkauf im verkrachten Kaiserbazar machen den „besseren Kreisen“ angehörige Damen so lange Finger, daß sich sogar die Polizei ins Mittel hat legen müssen. Die Gattin eines Beamten (oh!) kauft ein paar feibene Strümpfe. Sie wurde dabei ertappt, Polizei war zur Stelle, es erfolgte eine Visitation, die einen aus dem Kaiserbazar gestohlenen Bazar zu Tage förderte. Als die Polizei in der Wohnung der Dame hausuchte, fand man noch ein kleines Lager von aus dem Kaiserbazar „entlehnten“ Waaren. Eine Spitzhübencollegin der „Beamtengattin“ kauft einen Schleier, eine Dritte einen Untertrock, eine Vierte ein paar Schuhe. Ein zwölfjähriges (hört, hört!) Mädchen hatte sogar die Dreifigkeit, sich von einem der Angestellten ein Stück Papier zum Einwickeln der von ihr gestohlenen Schuhe zu erbitten! Seitens des Geschäftes hatte man bisher, „um Skandal zu vermeiden“, niemals Anzeige erstattet, sondern die Diebinnen einfach hinausbesördert. Jetzt wird die Polizei zu Rathe gezogen, die schon mehrere Verhaftungen vorgenommen hat. — In das nicht ein reizendes Bild aus dem Leben und Wirken der „besseren Gesellschaft“, — jener Gesellschaft, die hochmüthig auf die Arbeiter herabsieht und über die „Proletariat“ verächtlich die Nase rümpft? Die Frau des Beamten Dieb, andere „anständige“ Frauen fehlen, zwölfjährige Kinder fehlen, — das reine Diebesgestübel! Und nicht etwa, weil das Verhungern nahe ist, — dann wäre es ja „gewissermaßen“ zu entschuldigen — sondern weil der Gang zum Luxus größer und härter ist als Moral und Gewissen! Mit den gestohlenen Sachen prunkt dann das Diebesgestübel und spielt sich als „Damen“ auf. Die Arbeiterfrau, welche von einem reichlichen Wirtschaftsgeld nichts weiß, die aber trotzdem auf eine anständige Kleidung hält, gilt diesen ehrbaren Frauen nichts. Es mag ja anständig sein, aber nicht modern und nicht „die“. Um das zu erreichen, da werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, langt das Geld nicht, um das Moderne zu kaufen, dann wird es einfach — gestohlen. Das soll zwar Unrecht sein, aber nach der Ansicht der „Damen“ ist es bei einem solchen Ausverkauf, wo es nicht so darauf ankommt, „gewissermaßen“ entschuldigbar. . . . Wenn uns nun die braven Bourgeoisblätter noch einmal kommen werden, um aus dem Fehltritt eines Menschen einen Strich für eine ganze Partei zu drehen, dann werden wir gleiches mit gleichem vergelten und an der Hand der Mittheilungen des „Berl. Tagebl.“ behaupten, daß das Stehlen der Bourgeoisie zur zweiten Natur geworden und sich zur Kleptomanie ausgebildet hat.

Die Herren Drucker betteln noch immer ihre kleinen Kollegen an, die von ihnen während des Buchdruckerstreiks verpulverten Ausgaben mit tragen zu helfen. In den jüngsten Tagen gelangte das folgende Schreiben an die Druckerbesitzer in der Provinz von Leipzig aus zur Besendung: „Gehriert Herr Collegen! Im vorigen Monat traten wir mittelst Rundschreibens mit der Bitte an Sie heran, zu den allgemeinen Kosten der Centralleitung für Ausstandsangelegenheiten einen Beitrag nach Zahl der am 15. October 1891 bei Ihnen beschäftigt gewesenen Gehilfen zu leisten. Dieser Anforderung hat ein großer Theil der Herren Kollegen entsprochen, doch vermissen wir Ihre werthe Firma zu unserem Bedauern darunter. Indem wir hiermit nochmals einen Appell an Ihren Sinn für unsere gemeinsamen Interessen richten, sehen wir gefälliger Einwendung Ihres Beitrages an die Adresse des mitunterzeichneten Bruno Altkhardt umgehend entgegen und begrüßen Sie mit collegialer Werthschätzung. Die Centralleitung für Ausstandsangelegenheiten.“ — Die beharrliche Bettelei scheint darnach bisher verheißungsvoll wenig eingebracht zu haben. Die Herren Altkhardt und Kamm dürfen sich eben nicht wundern, daß durch ihre Gehilfenfängerlei in der Provinz während des Streiks den geschädigten kleinen Druckerbesitzern die Augen geöffnet worden sind und sie sich als die von den Großdruckern Geleiteten schämen haben. Das mag allerdings bei der Central-

leitung „Behauern“ hervorrufen, auf die Phrase von den „gemeinsamen Interessen“ wird deshalb doch kein vernünftiger Provinzdrucker mehr hineinfallen. Dienstbotenleben. Vor einigen Wochen vermählte die Frau eines Gutsbesizers ein paar Ohringe. Der Verdacht, dieselben gestohlen zu haben, fiel, wie immer, auf eine halsstarr in Dienst stehende, aus Oberschlesien stammende Magd. Da der Gutsbesitzer selbst durch Schläge dem Mädchen kein Geständniß abzwängen konnte, so zeigte er die Sache der Polizei an, welche das Mädchen festnahm und etwa vierzehn Tage in Haft behielt. Jetzt hat sich seine völlige Schuldfreiheit herausgestellt. Trotzdem stellte der Dienstherr dem Mädchen folgendes Entlassungszeugniß aus: „Inhaberin dieses Buches hat vom 7. Januar bis 22. März (wo sie verhaftet wurde) als Magd getient und hat sich während dieser Zeit gezeigt: Ehrlich, wenn Alles verschlossen war, genügsam in der Arbeit, geschickt im Ausreden, sorgsam für sich selbst, still und ruhig wie ein Mäuschen an den Thüren. Solches bescheinigt.“ Das ist das vielgerühmte Glück der Dienstboten.

Gähnliches aus der Ferientabelle. Bourgeoisblätter melden: „Der Regimentshund des Grenadier-Regiments König Friedrich III., Namens „August“, der zur Zeit in der Kronprinzen-Kaserne in Königsberg ein beschauliches Leben führt, soll demnächst die Unteroffizierstellen erhalten. Schon seit längerer Zeit ist „August“ im Besitze der Gefreitenknöpfe, die er zu beiden Seiten seines rothen Halsbandes trägt. Bis vor Kurzem machte er noch die Mäntel mit. Vor Jahren hat er sich während eines Manövers bei der Truppe eingefunden.“ Ob die Recruten dem Hundevorgelegten auch die Honneurs machen müssen, haben die Blätter leider zu berichten vergessen.

Interessanter Proceß. In Australien schwebt augenblicklich ein Proceß vor dem Richter. Ein katholischer Kaufmann hatte nämlich der Kirche 35 000 Fr. vermacht, „damit sie seine Seele vom Fegefeuer erlöse“. Der Vollstrecker des Testaments, Rechtsanwalt Müller, will aber das Legat erst auszahlen, wenn man ihm den Nachweis liefert, daß obige Bedingung erfüllt und die Seele des Verstorbenen wirklich aus dem Fegefeuer erlöst ist. Ganz richtig: Jede Arbeit wird erst dann bezahlt, wenn sie geleistet ist. Man ist augemein gespannt auf den Ausfall des Processes.

Conferenz der freien eingeschriebenen Hilfs- und auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Krankenkassen.

Hamburg, 20 April. Die Sitzung wird Morgens gleich nach 8 1/2 Uhr von Niemeyer eröffnet und in die Berathung folgender von Legien eingebrachter Resolution eingetreten: „Die Conferenzen der Vorstände der freien Hilfskassen erkennen an, daß die neuen gesetzlichen Bestimmungen die Centralkassen mehr belasten werden, als dieses bisher der Fall war. Diese Mehrbelastung kann jedoch dadurch aufgehoben werden, daß die einzelnen Kassen untereinander in nähere Beziehung treten und in Form eines Verbandes oder von Cartelloverträgen sich gemeinsame Einrichtungen zu treffen. Die Cartelloverträge dahin abzuschließen, daß 1) die Mitglieder der freien Kassen an einem Orte den Vertrauensarzt gemeinsam wählen, resp. Vereinbarungen mit den Apothekern treffen; 2) allmählig eine gleiche Verwaltung und eine gleiche Einrichtung der Verwaltungsmaterialien herbeigeführt werden; 3) die Beiträge und Leistungen der Kasse nach gleichen Grundätzen bemessen werden; 4) die Mitglieder der einen Kasse bei Ortswechsel in eine andere Kasse eintreten können, ohne daß es weiterer Formalitäten bedarf. Die Ausarbeitung von Bestimmungen in diesem Sinne ist unverzüglich von der vom Congress gewählten Commission zu besorgen und den einzelnen Kassen zu unterbreiten. Die anwesenden Vertreter verpflichten sich, auf den Generalversammlungen der resp. Kassen für Durchführung dieser Cartelloverträge einzutreten.“

Niemeyer erläutert, wie die Centralkasse der Zimmerer mit Ärzten contractirt hat. Man sei dabei von dem Grundsatze ausgegangen, die Ärzte gleichmäßig zu honoriren. Die Kassen dürften nicht verlangen, daß ihre Mitglieder einen bestimmten Arzt consultiren, aber man brauche von Seiten der Kasse dann die Artrechnung nicht zu bezahlen, wenn der Arzt nicht ein solcher ist, mit dem die Kasse contractirt hat. Anerkennen müsse man aber deren Atteste u. Man habe auch mit Sanitäts- und ähnlichen Vereinen Abkommen getroffen und könne ein solches Vorgehen nur empfehlen. Die Artfrage sei Vertrauenssache und man solle den Mitgliedern möglichst weit entgegen kommen. Bezirkskassen halte er für das Practischste.

Koppe-Altona theilt mit, daß die von ihm vertretene Kasse nicht nur schon vor Jahren freien Arzt und Medicin, sondern auch Leisten, Eisbeutel u. den Mitgliedern gewährt und sich gut dabei gestanden habe. Die Ausgaben für Ärzte-honorare lägen pro Kopf und Jahr 3 Mark betragen. Die Arznenien wären im Anfang allerdings theurer gewesen, da die Emballage der Arznenien manchmal mehr kostete, als die Arznenien selbst. Es hätte viel Mühe gekostet, diese Uebelstände abzuschaffen; man hätte den Apothekern erst mit Selbstversammlungen drohen müssen, ehe sie die theuern Emballagen wegließen und die Arznenien um soviel billiger lieferten. Dann müsse man auch mehr darauf halten, daß die Ärzte mehr Arznei für den Handverkauf verordnen. Man zähle jetzt pro Kopf und Jahr für Medicin noch nicht ganz 70 Pf.

Robert-Wandsbel spricht sich in ähnlichem Sinne aus, während Fräulein Dresden es nicht empfehlen kann, die Ärzte mit Aufschalsummen zu honoriren, sondern sie nach Consultationen zu bezahlen. Er wünscht, daß die Tischlerkassen, als die größte und weitverbreitetste, die Umbahnung von Umbmachungen mit Ärzten und Apothekern vornehmen und die örtlichen Verwaltungen dieser Kassen dazu veranlassen möge. Legien hat von der Commission, welche das Normalstatut auszuarbeiten sollte, eigentlich eine andere Vorlage erwartet. Nach den Erklärungen Deisingers befürchte er, daß die Anarchie in den Kassenverhältnissen bestehen bleiben wird. Wenn wir heute nicht Cartelloverbindungen oder die Schaffung von Kassenverbänden mit möglichst einheitlichen Bestimmungen beschließen, dann ist die ganze Conferenz resultatlos verlaufen. Er empfehle die Annahme seiner Resolution, in welcher Constatration mit Ärzten und Apothekern vorgeschlagen wird. Bestimmte Directiven ließen sich hier nicht geben, das müßte einer kleineren Personenzahl überlassen bleiben, aber die Grundzüge müßten hier festgestellt werden. Heute bestände leider noch eine nicht empfehlenswerthe Aivalität unter den Vorständen der Kassen, welche er beseitigt wünscht. Auch das sei eine Nothwendigkeit, Bestimmungen zu treffen, nach welchen Mitglieder einer Kasse ohne Weiteres mit vollen Rechten in eine andere eintreten könnten. Dann kommen wir doch noch zu einer einzigen Kasse.

Grünwaldt hält die Vorschläge Legiens dermaßen für undurchführbar, weil die Leistungen und die Verhältnisse der einzelnen Kassen zu verschiedenartig sind. Einen gemeinsamen Verband könne man wohl schaffen, der die Auszahlung von Krankengeld an Mitglieder verschiedener Kassen vorantreibt und dann mit den Kassen abrechnet. Viel versprochen könne er sich aber davon nicht. Die von Legien behauptete Aivalität treffe bei den Hamburger Vorständen nicht zu. Die tauschten regelmäßig in gemeinschaftlichen Sitzungen ihre Erfahrungen aus und berieten über alle Vorschläge, die von einzelnen Verwaltungsbeamten u. s. w. gemacht werden. Das empfehle er allen Vorständen, dann ließen sich auch practische Verträge mit Ärzten und Apothekern treffen. Ferner solle man auch Statistiken über alle Kassenverhältnisse aufstellen und gegenseitig austauschen.

Deisinger verwahrt die Commission gegen den Vorwurf, daß sie ein Statut vorgelegt habe, ohne dies als muster-gültig anzusehen. Die Commission glaube, daß sich an ihrer Arbeit immer noch Verbesserungen vornehmen ließen. Sie selbst habe das vorgelegte Statut so gut gemacht, wie sie es eben gekonnt habe. Die Legien'schen Vorschläge halte er ebenfalls, mit Grünwaldt, für vorläufig undurchführbar. Er halte die berufliche Organisation der Kassen für die zur Zeit beste, glaube aber noch nicht einmal, daß sich das schon erzielen ließe. Das von Legien vorgeschlagene Verrechnungswesen sei gesetzlich gar nicht zulässig. Man müsse, um etwas zu erreichen, einen dem Paragraph 35 des Stilschlagengesetzes entsprechenden Verband bilden. Man solle nur nicht etwa die für Arzt und Arznei aufzuwendenden Kosten zu gering veranschlagen. Orts-, Betriebs- u. s. w. Kassen haben nach einer amtlichen Statistik vom Jahre 1888 pro Kopf und Jahr im Durchschnitt über 2,50 Mark für Arzt und circa 1,50 Mark für Arznei aufgewendet. Diese Summen variiren aber je nach den einzelnen Orten ganz bedeutend. Für Hamburg betrug die Ausgabe für ärztliche Hilfe 1,87 Mark, für Arznei 1,18 Mark bei Orts-, dagegen 3,48 Mark für Arzt und 2,19 Mark für Arznei bei Betriebskassen. Man solle also ja nicht etwa die Kosten nach den Verhältnissen einer Kasse bemessen, man könne sich sonst erheblich verrechnen. Auf keinen Fall solle man zu niedrige Beiträge festsetzen.

Jacobs-Hamburg hält ebenfalls wie von Legien empfohlene engere Verbindung für undurchführbar. Bei Gewerbekassen glange eine solche Verschmelzung eher an, als bei Krankenkassen, da diese zu sehr mit dem Materieellen zu rechnen hätten. Die Verhältnisse der Central-Tischlerkassen, die Redner eingehend schildert, führten ihn zu seiner Ansicht. Man hätte in diese Kasse außer den Tischlern Arbeiter aller Berufe aufgenommen, aber nicht die besten Erfolge in pecuniärer Beziehung erzielt. Um heute etwas Positives zu schaffen, solle man ein gemeinsames Vorgehen in Bezug auf die Ärzte- und Apothekerfrage beschließen. Alle Mitgliedschaften, z. B. mit frankten Einzelmitgliedern ließen sich auch durch den Legien'schen Vorschlag nicht beseitigen, weil diese Mitglieder meistens an Orten sich befänden, an denen überhaupt keine freien Kassen beständen oder örtliche Verwaltungen hätten. Die Tischlerkassen würde ihre Statutenbestimmungen dahin treffen, daß sie Rechnungen von Ärzten nur in der Höhe honoriren werde, wie dies gegenüber den von der Kasse angestellten Ärzten geschieht.

Niemeyer, der sich im Sinne der letzten Vortröner ausdrückt, meint, man hätte alle Uebeln, noch mehr für den Beitritt Indifferenten zu den freien Kassen ihrer Berufe zu agitiren, anstatt von Auflösung ufm. zu reden.

Grünwaldt beantragt, die Statutenausarbeitungs-Commission mit der Ausarbeitung eines Kassenverbandsstatuts zu beauftragen und empfiehlt die Annahme seines Antrages.

Nachdem Legien berichtet, daß er von einer gemeinsamen Verrechnung zwischen den Kassen gar nicht gesprochen, solche auch nicht beantragt habe, wird der Antrag Grünwaldt in der Weise einstimmig angenommen, daß ein Verbandsstatut auszuarbeitet und die Gründung eines Verbandes vorgenommen werden soll. Dies soll von den Einberufern der Conferenz geschehen.

Die Resolution Legien ist damit gefallen. Koppe theilt noch mit, daß man sich über die Preise aller Arznenien sehr genau informiren könne und zwar durch das in Redmeiers Verlag in Hannover erschienene Buch: „Euthüllungen über das Apothekenwesen“, das zu einem billigen Preise zu beziehen ist. In eine Berathung über das Normalstatut wird nicht eingetreten; Blume schließt deshalb die Conferenz um 11 1/2 Uhr, indem er der Hoffnung auf ferneres Gedeihen der freien Kassen Ausdruck giebt.

Gerichtliches.

Matibor, 22. April. Die Verurtheilungen in der Filiale des Schlesischen Bankvereins zu Leab-

Sch. Der frühere Vorsteher der Filiale des Schlesischen Bankvereins zu Leobschütz, Hermann Michaelis, war heute vor der hiesigen Strafkammer angeklagt, den genannten Bankverein in den Jahren 1886—1890 durch Unterschlagung in idealer Concurrenz mit Untreue in 7 Fällen und durch Untreue in 7 Fällen um die Gesamtsumme von 33 449 M. geschädigt zu haben. Außerdem waren ihm 35 Urkundenfälschungen zur Last gelegt. Der Angeklagte war, nachdem er das Gymnasium zu Treptow a. d. Eger bis zur Obertertia besucht hatte, im Jahre 1866 bei dem Bankier Wiesenhal zu Sagan in die Lehre getreten und hatte nach 3jähriger Lehrzeit bis zum Jahre 1872 als Correspondent bei demselben fungirt. Im Jahre 1873 wurde er zweiter Beamter der damals vom Schlesischen Bankverein in Leobschütz begründeten Commandite. Als solcher machte er bald die Entdeckung, daß sich der Vorsteher der Commandite, Krolow, bedeutende Veruntreuungen an der ihm anvertrauten Kasse des Bankvereins hatte zu Schulden kommen lassen. Das Manco in der Kasse betrug damals ca. 120 000 Mark. Auf die Vorhaltungen, die ihm der Angeklagte machte, erklärte Krolow, er habe zu den Veruntreuungen seine Zuflucht genommen, um seinen Bruder, der sich in unglückliche Speculationen eingelassen habe, aus der Verlegenheit zu helfen, sowie weil er eine ledige Schwester zu unterstützen gehabt habe, und bezog den Angeklagten, über die entbedenklichen Pflichtwidrigkeiten zu schweigen, indem er eine allmähliche Deckung des Mancos in Aussicht stellte. Ende 1884 wurde der Angeklagte Vorsteher der Leobschützer Filiale des Schlesischen Bankvereins, während Krolow die Leitung der neu begründeten Commandite zu Slogau übernahm, wo er im Juli 1886 plötzlich starb, ohne etwas hinterlassen zu haben, was zum Beweise des geschilderten Sachverhalts beim zur Rechtfertigung des Angeklagten hätte dienen können. Wenige Tage vor seinem Tode soll Krolow zu dem Angeklagten geäußert haben: „Ich werde die ganze Sache hinwerfen, heut über 8 Tage können Sie zu meinem Begräbniß kommen!“ Der Angeklagte sah sich nunmehr veranlaßt, das Manco in der ihm anvertrauten Kasse in derselben Weise, wie es Krolow gethan hatte, durch neue Unterschlagungen zu verdecken, z. B. neue Depots zur Abzahlung alter Depots zu verwenden. Da durch Vergleichung der halbjährig den Kunden zugehenden Contocorrent-Auszüge mit den Büchern die Unregelmäßigkeiten hätten an den Tag kommen müssen, so fertigte der Angeklagte neben den für die Kunden bestimmten Contocorrent-Auszügen noch besondere mit den Büchern übereinstimmende Auszüge an und täuschte damit die Revisoren der Centrale des Bankvereins. Die in Frage stehende Filiale des Schlesischen Bankvereins vermittelt u. A. Geschäfte für die Firma Fromberg u. Co. in Berlin. Dadurch, daß der Angeklagte Geschäfte fingirt, schädigte er den Bankverein, da die demselben anfänglich der fingirten Geschäfte gut geschriebenen Provisionen wieder zurückgeschrieben werden mußten, indem kein Hintermann da war, der für die betreffenden Beträge hätte regresspflichtig gemacht werden können. Der dem Schlesischen Bankverein erwachsene Verlust erreichte hauptsächlich in Folge des Zinsenzuwachses schließlich die enorme Höhe von 298 000 Mark. Der stellvertretende Director des Schlesischen Bankvereins zu Breslau, Wagner, schilderte den Angeklagten als einen tüchtigen Beamten, der gute Abschlüsse gemacht habe und unter welchem der Umsatz bedeutend gestiegen sei. Bezüglich der ihm zur Last gelegten Urkundenfälschungen erklärte der Angeklagte, sein Oheim habe ihm Blancoaccepte gegeben und ihm erlaubt, dieselben nach Belieben zu verwenden. Der Gerichtshof beklagte die Verhandlung bezüglich der dem Angeklagten zur Last gelegten Fälle der Unterschlagung zu verurtheilen, da der Verdacht der Unterschlagung in idealer Concurrenz mit schwerer Urkundenfälschung vorliegt; ebenso beklagte der Gerichtshof bezüglich der dem Angeklagten zur Last gelegten 35 Fälle der Urkundenfälschung Verurteilung. Zur Entscheidung gelangten nur 4 Fälle der Unterschlagung und 7 Fälle der Untreue. Zwei Fälle der Unterschlagung erachtete der Gerichtshof für nicht erwiesen und erkannte daher auf Freisprechung und bezüglich eines der letztgenannten Fälle der Unterschlagung wurde gleichfalls auf Verurteilung erkannt; dagegen wurde der Angeklagte der Unterschlagung in 1 Falle und der Untreue in 7 Fällen für schuldig befunden und zu 2 Jahr und 3 Monat Gefängnis, sowie zu 3 Jahr Ehrverlust verurtheilt. 3 Monat erlittene Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten in Abrechnung gebracht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25 April 1892.

An die Gewerkschaften. In Anbetracht dessen, daß die organisirte Arbeiterschaft Breslaus, soweit sie auf unserem Boden steht, der sogenannten Localfrage zur Zeit eine rege Aufmerksamkeit zuwendet, hält es die unterzeichnete Commission für ihre Pflicht, auch in Betreff der Abhaltung von Versammlungen regelnd eingzugreifen. Es kommt häufig vor, daß an ein und demselben Tage hierorts mehrere Versammlungen stattfinden. So fanden diesen Sonntag eine Volks-Versammlung und drei Gewerkschafts-Versammlungen statt. Eine solche reichhaltige Versammlungs-Gelegenheit bringt es nur zu oft mit sich, daß keine Versammlung in Anbetracht des Besuches den gewünschten Erfolg verspricht.

Wir glauben im Interesse der socialdemokratischen Partei, sowie der einzelnen Gewerkschaften zu handeln, wenn wir die Vereins-Vorstände, sowie Vertrauensleute ersuchen, bei dem Bedürfnis, Versammlungen abzuhalten, sich zunächst an uns zu wenden.

Die Genossen wollen sich darum an die Redaction der „Volksmacht“, oder an den Genossen Burkert, Friedrich Wilhelmstraße 44, wenden. Desgleichen ersuchen wir die Vereinsvorstände von demselben Vorschläge bei Abhaltung von Vergnügungen Gebrauch zu machen. Auch hier wird sich Manches

namentlich im Interesse der Gewerkschaften regeln lassen. Es dürfte deshalb für die Zukunft ein Fest mit Deficit zur Unmöglichkeit werden. Nur durch ein planmäßiges Vorgehen der hiesigen Gewerkschaften kann die gegenseitige Unterstützung gewährleistet werden. Es kann dies nur in der Forderung der Solidarität unter den Arbeitern einen Schritt nach Vorwärts bedeuten. Dies aber liegt im Interesse unserer gemeinsamen Ziele und Wünsche. Durch ein in diesem Sinne geregelttes Vorgehen der Versammlungs- und Vergnügungs-Angelegenheiten kann es auch nur möglich sein, daß wir der uns gewordenen Aufgabe: die Gewinnung von Versammlungsräumen zu leiten und durchzuführen, gerecht werden können.

Wir ersuchen darum nochmals die Vereinsvorstände und Vertrauensleute um Hand in Hand gehen mit der in einer Volksversammlung ernannten

Boykott-Commission.

Privat-Schutzmann. Vergangenen Sonnabend Nachmittag prügelten sich auf der Neuen Oderstraße einige Jungen, hierbei soll Einer sein Taschenmesser gezogen haben. In einem hierauf sich weiter entzündenden Wortwechsel bezeichneten einige Jungen einen unbetheiligten Zuschauer als den Messerhelden. Der herrschaftliche Kutcher eines hiesigen Brauereibesitzers schien sich berufen zu fühlen, einen Vice-Schutzmann abzugeben. Er schleppte den bezeichneten Jungen in den Pferdestall, durchsuchte ihn und würdte ihn ohne die Intervention mehrerer Arbeiter vielleicht noch verhauen haben. Uebrigens stellte es sich bei betreffendem Knaben heraus, daß er gar kein Messer bei sich führte. Gegen eine solche eigenmächtige Justiz möchten wir doch Einspruch erheben, namentlich wenn sie Unschuldige trifft.

Ueber den Werth der Arbeit enthält die technische Zeitschrift „Prometheus“ einen treffenden Artikel:

„Bezeichnet man den Preis der Gewichtseinheit des Eisenerzes mit 1, so ergeben sich für verarbeitetes Eisen u. a. folgende Sätze: Draht 40—4, Gußstahl 82, Messerlingen 5—10 000 und feine und feinste Uhrfedern 20—90 Millionen. Kostet danach z. B. ein Kilogramm Eisen zwei halben Pfennig, so ist ein Kilogramm Stahl in Gestalt von Uhrfedern bis zu 450 000 Mark werth, während ein Kilogramm Gold höchstens 4000 Mark kostet. Weit kostbarer als Gold sind gleichfalls die sogenannten seltenen Metalle, welche nie in größeren Mengen, sondern meist nur grammweise dargestellt werden. So käme ein Kilogramm Barium je nach dem Reinheitszustande auf 8000 bis 30 000 Mark zu stehen, Beryllium auf 27 000 bis 43 000 Mark, Gallium auf 400 000 bis 750 000 Mark, Germanium aus 140 000 bis 175 000 Mark, während die entsprechenden Zahlen für Silber, Gold und Platin 200—250, 2500—4000 und 4000—5000 Mk. lauten. Iridium, welches in der Uhrmacherei und als Spitze für Schreibfedern Anwendung findet, kostet 5000—6000 Mk. Eine ähnliche Preislagerung durch die Verarbeitung, wie bei dem Eisen, kommt auch z. B. bei echten Spitzen vor. Dieselben sind bisweilen 300 Millionen Mal mehr werth als der Flachs oder die Seide, die zu ihrer Herstellung dienen.“

Wie viel aber von dem enormen Werth, den die Arbeit hervorgebracht, die Arbeiter selbst erhalten, davon ist im „Prometheus“ nichts zu lesen. —

Vom Circus Renz. Schon acht Tage weilt Renz mit seinem Personal in Breslau, und er kann noch Monate bleiben, das Interesse von Stadt und Provinz bleibt immer das gleiche. Was die verfloßene Woche geboten hat, hat nicht nur gezeigt, daß der Sohn und Nachfolger des „alten Renz“, Herr Franz Renz, bestrebt ist, den alten Ruf des Kunstinstituts zu wahren, sondern auch den Fortschritten der Zeit und den künstlerischen und ästhetischen Anforderungen Rechnung zu tragen weiß. Was den Circus Renz von jeder auszeichnet hat, ist das Bemühen, nicht nur die Schaulust der Menge zu befriedigen, sondern vor allem die Pferde-dressur zu heben und wahrhaft künstlerische, dauernde Anregungen zu geben. Die Ausstattungs-Pantomime „Auf Helgoland“ übt auf das Publicum eine mächtige Anziehung aus. Wer diese vom künstlerischen wie technischen Standpunkte gleich interessante Pantomime nicht gesehen hat, kann sich schwer einen Begriff von dem hierbei Gebotenen machen, denn sie bringt in der That so viel Ueberraschendes und Unerwartetes, daß man aus dem Staunen gar nicht herauskommt. Sonntags finden zwei Vorstellungen statt, u. a. eine Nachmittagsvorstellung um 4 Uhr, bei der jeder Besucher ein Kind unter 10 Jahren frei einführen kann. Im Publicum ist vielfach die irrige Meinung verbreitet, als ob diese Vorstellung minderwerthig wäre. Selbstverständlich ist das nicht der Fall, die Vorstellungen sind genau so wie am Abend im Interesse vieler Fremden, mancher Werrussarten und namentlich der Kinderwelt ist diese Zeit als die günstigste gewählt worden.

Durchgegangene Pferde. Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr rasten vom Circus auf dem Louisenplatz die Seydlitzstraße und Gräbischenerstraße entlang zwei vor einem herrschaftlichen Wagen gespannte Pferde,

Dieselben rannten ein Ende auf dem Trottoir entlang. Die Pferde waren vorschriftsmäßig abgefaßt. Der offene rechte Thürlügel schleuderte gegen einen Baum und flog los. Desgleichen rissen sich die Pferde vom Wagen, derselbe stürzte um und das Vordergestell wurde vollständig zertrümmert. Um einen gerade des Weges kommenden Leichenwagen rannten die Pferde herum. Einem Arbeiter gelang es, auf der Sewardstraße die Pferde aufzuhalten. Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich hierbei nicht, auch blieben die Pferde unverletzt.

Festnahme einer Diebherde. Bereits vor Kurzem berichteten wir, daß eine 20 Mann starke Einbrecherbande festgenommen wurde, die hierorts zahlreiche Einbrüche verübt hatte. Trotzdem war an eine Verminderung der Einbruchsdiebstähle nicht zu denken. Es verging fast keine Nacht, in der nicht ein Einbruch begangen wurde. Nun ist es am 22. d. Mts. den Bemühungen der Criminalpolizei gelungen, auch diese zweite Einbrecherbande dingfest zu machen. Die Einbrecher sind sämtlich Burschen im Alter von 18—19 Jahren. Diese Bande hat in den letzten Wochen u. A. folgende Einbrüche verübt: auf dem Hinge in der Weinhandlung von Kempinski, auf der Junkernstraße bei Westhoff, bei Kaufmann Freund, auf der Tauentzienstraße bei Kaufmann Hein, auf der Sadowastraße bei Kaufmann Hildebrand, auf der Graupenstraße in dem Cigarengeschäft von Heine, auf der Gartenstraße in dem Speciegeschäft von Günzel, auf der Messergasse bei dem Kräddler Geppert, auf dem Striegauerplatz bei dem Kaufmann Herbrand, auf der Schmiedebrücke bei dem Destillateur Galleski, in der Weinhandlung von Schlesinger, auf der Oderstraße bei den Kaufleuten Nickel, Rajchube und Döring. Außer diesen zumeist recht bedeutenden Einbrüchen sind noch eine Reihe kleinerer verübt worden. Wer irgend eine Auskunft über das Treiben der Einbrecher machen kann, melde sich bald im Zimmer 19 des Polizeipräsidiums. — Der bei der Einbrecherbande mitverhaftete Franz Linke hat in der Nacht vom 22. auf den 23. d. Mts. allein drei Einbrüche verübt. Zuerst erbrach er eine Milchhandlung am Kegerberg, wobei ihm höchstens 50 Pfg zur Beute wurden. Darüber verstimmt, besaß er einen Einbruch in der Destillation von Galleski auf der Schmiedebrücke. Auch hier war sein Gewinn sehr gering, da er einen Gelddbetrag von nur 1 Mk. vorfand. Da ihm auch diese Summe zu wenig war, brach er noch in eine Weinhandlung auf der Schuhbrücke ein. Leider hatte der Besitzer der Weinhandlung vorfichtiger Weise nur 40 Pfg. für den am nächsten Morgen kommenden Bäckereijungen im Geschäft zurückgelassen. Bei seinen Manipulationen benutzte der Dieb Wachsreichthöjzer. Dadurch wurde eine Nachwachtmann aufmerksam und gab Rothsignale. Ergriff die Flucht, wurde aber bald ergriffen. Seiner Festnahme widersetzte er sich derart, daß er einem Nachwachtmann den Zeigefinger der rechten Hand durchbiß.

Fahrflüchtige Verletzung. Der Knabe Walter Kund fand am 21. d. M. in der Schlafstube seiner Mutter auf der Brüderstraße 21 einen Feuerwerkskörper und zündete ihn an. Derselbe explodirte und riß dem Knaben zwei Finger der linken Hand ab. Der Knabe fand im Krankeninstitute der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Diebstähle. Im Laufe voriger Woche wurde aus einer in dem Hause Matthiasstraße 51 belegenen Bodenkammer ein Deckbett mit rothweiß-gestreiftem Inlett im Werthe von 30 Mark gestohlen. — Am 19. d. Mts. wurde einer Wittwe auf der Dreitestraße aus einer Commode ein Gelddbetrag von 15 Mk. entwendet. — Am 23. d. M., Vormittags in der zwölften Stunde, wurde von einem Kollwagen, der kurze Zeit vor dem Geschäfte von Benno Schenk am Neumarkt stand, ein Sello mit Leinenwaaren, 26 Kilo schwer, entwendet. — In der Zeit vom 3. bis 6. d. M. sind in dem Güterbahnhofe der Oberschlesischen Bahn hieselbst von dem Güterwagen Nr. 8989 zwei Messing-Dampfheizungsöhne gestohlen worden. Jeder dieser Öhne war vermittels zweier Schrauben am Dampfheizungsrohr des Wagens befestigt. Das Gewicht eines Öhnes beträgt etwa 2 1/2 Kilogramm und hat einen Werth von zehn Mark. Vor Ankauf dieser Öhne, welche sich durch ihre eigenartige Construction auszeichnen, wird gewarnt.

Vermißt. Der 14 Jahre alte Knabe Paul Gloger hat sich am 19. d. M. aus der Wohnung seiner Mutter, auf der Palmstraße 8 entzerrt und ist noch nicht zurückgekehrt. Er ist klein, schwächlich, hat blondes Haar und ist mit blauem Tuchanzuge, schwarzem Filzhute und Stiefeln bekleidet.

Ueberfall. Als der Arbeiter Heinrich Meyer, Brigittenthal wohnhaft, in der Nacht vom 16. bis 17. d. M. nach Hause ging, wurde er auf der Straße

ohne jede Ursache von einigen Männern angefallen und mit Messern gestochen. Er hatte sechs Kopfwunden erlitten und wurde nach dem Krankeninstitute der Barmherzigen Brüder geschafft.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. Mts. 62 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: einem Regierungssecretair auf der Fürstenstraße ein Portemonnaie mit 40 Mark; einem Stationsassistenten auf der Seibligstraße ein goldener Manschettenknopf; einem Fräulein am Weibendamm ein silbernes Kettenarmband; einem Fräulein auf der Schmiednigerstraße eine goldene Uhr mit schwerer goldener Kette. — Gefunden wurden: ein Geldbetrag von 10 Mark, ein Paar Gummischuhe, eine Pferdebede, ein Taschenmesser und drei Portemonnaies mit Inhalt.

Breslauer Marktpreise vom 23. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		gerate Waar.	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen, weißer . . .	22.10	21.80	21.—	20.50	19.10	18.10
Weizen, gelber . . .	22.—	21.70	21.—	20.50	19.10	18.10
Weggen	21.90	21.40	20.70	20.40	19.40	18.20
Gerste	17.90	17.20	16.20	15.70	14.70	13.20
Hafers	14.80	14.30	14.—	13.50	13.—	12.50
Erbsen	21.—	20.30	19.50	19.—	18.—	17.60

Heu (neues) 2,60—3,00 Mt. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 28,00—30,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Maifeier und Arbeiterpresse. Es giebt wohl keinen günstigeren Moment, für die Arbeiterpresse mit Erfolg thätig zu sein, als gerade bei der Maifeier. Da jeder Referent nebst dem Auktionsabend auch die Anwesenden über Zweck und Ziel der Arbeiterorganisation aufzuklären hat, so läßt sich mit leichtem Thema eine warme Empfehlung der Arbeiterpresse sehr passend verbinden. Wir möchten deshalb jeden Festredner am 1. Mai ersuchen, für die Arbeiterblätter zu wirken. Sehr zu empfehlen wäre, wenn die lokalen Maifeiercomitees sich zu diesem Zwecke Abonnementslisten verschafften und einzelne Genossen beauftragen würden, mit denselben von Mann zu Mann zu gehen. Die guten Früchte eines solchen Vorgehens in ganz Schlesien werden gewiß nicht ausbleiben.

Grünberg. Ein merkwürdiges „Versehen“. Die Zwischenperiode, welche unsere vierklassigen Schulen in die mit sechsclassigem Lehrplane hinüberführen sollte, war mit dem verflohenen Schuljahre beendet und in seiner neuen Gestaltung wurde nunmehr am 21. d. der Unterricht beginnen. Die Schüler, mit den veränderten örtlichen Verhältnissen noch nicht vertraut, erwarteten ihre Lehrer. Auch diese kamen und berraten mit ihren Zöglingen die Schulzimmer. Nur einer suchte vergebens nach seinem Lehrtraum. Es war der Lehrer der neugebildeten sechsten Klasse. Vergebens war alles Suchen und Fragen. Ein Schulzimmer fand sich nicht. Wie da in der dritten, so spielte sich gleichzeitig dasselbe Ereignis in der vierten Gemeindefchule ab. Von beiden Stellen aus gelangte nunmehr der Rostschrei der Dodachoren auf dem Instanzwege bis hinauf zu dem Magistratepräsidenten. Dasselbst große Ueberraschung. Man hatte geglaubt, die Umwandlung des vort. in einen sechsclassigen Lehrplan werde erst am 1. Juli — also im Laufe des Schuljahres — vor sich gehen. Für Lehrträume war in Folge dessen nicht geplant worden. Die selben konnten selbstverständlich nicht sogleich beschafft werden, und so mußten die lernbegierigen Schüler eine unbestimmte Verlängerung der Ferien über sich verhängen lassen. Bis eben Räume gemietet und Bänke angefertigt sein werden. (!)

Hahnau, 22. April. Heute Nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Einwohnerchaft plötzlich durch die Feuerlöcher alarmirt. Es hieß, in Pötschendorf stehe das Dominium in Flammen. Mannschaften mit der Landspitze machten sich sogleich auf den Weg, kehrten indes bald wieder zurück, und brachten die Nachricht, daß Küstergutsbesitzer Kühn in Söllschau nur in seinem, zwischen Pötschendorf und Söllschau gelegenen Zeichen das Schicksal ausbreute. Aus mehreren Drischäften waren Spritzen zu dem Feuer gefahren. — Gestern Nachmittag fuhr in Steinsdorf die älteren Kinder der Arbeiterfrau Bogel ihre beiden jüngeren Geschwister in einem Kinderwagen auf der Dorfstraße. In der Nähe des Schloßreiches wurden die Kinder von Spielgenossen gezwungen, der Wagen entgitt der Führung, er kam in Folge der Abgünstigkeit der Straße ins Rollen, stürzte am Rande des Teiches um und fiel mit den beiden Kindern ins Wasser. Da der Wagen mit den Becken auf den Kindern lag, wurden die Letzteren noch ziemlich tief in den Schlamm gedrückt. Auf das Geschrei eilte der Kutscher des Herrn v. Nechtzig herbei, welchem es gelang, beide Kinder glücklich herauszuheben. Das jüngere ein dreizehnjähriges altes Mädchen, galt bereits für todt, doch stellten sich nach einiger Zeit Lebenszeichen wieder ein und heute ist das Besondere der Kleinen ein besriedigendes.

Görlitz, 23. April. Der Lokomotivführer Zrenner, dessen Unachtsamkeit am 16. October v. J. das Kohlfatter Eisenbahnunfall herbeigeführt hat, wurde heut von der hiesigen Strafkammer nach 6 1/2-jähriger Verhandlung, in der 21 Zug u. b. verurteilt wurden, wegen fahrlässiger Tödtung und wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt. Der mitangeklagte Rangierer Schube wurde freigesprochen.

Hoylau, Kreis Bunzlau, 21. April. Der seit fünf Jahren in Hoylau, Kreis Bunzlau, an der dortigen evangelischen Schule angestellte 2. Lehrer Geitler, der seit Ostern v. J. mit einer Leberleiden ansetzende höchst glücklich verlebte war, wurde vor einigen Wochen plötzlich wegen eines Schlaganfalls, bezügend an den ihm zur Erziehung

anvertrauten Kindern im Alter von 7—10 Jahren, verhaftet und an das Bunzlauer Gerichtsgelängnis abgeführt. Mit Rücksicht darauf, daß die junge Frau einer Entbindung entgegenstehe, erfolgte die Verhaftung ihres Mannes in aller Stille, so daß er nicht einmal von seiner Frau Abschied nehmen konnte. So schonend als möglich wurde der Frau dann von befreundeter Seite die Verhaftung mitgeteilt. Dies sowie die weiterhin folgende Aufregung verursachten eine um fünf Wochen zu frühe Niederkunft, bei der die Frau einem Knaben das Leben gab, doch starb das Kind bald nach der Geburt und am diesjährigen 1. Osterfeiertage schloß auch die Mutter die Augen zum ewigen Schlaf. An demselben Tage, an welchem man sie beerdigte, wurde ihr Mann zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Sprottau, 22. April. Gestern rettete der Bureaugehilfe August Hoffmann mit eigener Lebensgefahr ein Mädchen von 8 Jahren aus den Fluthen der vor der Mündung sehr tiefen Sprotta.

Ober-Slogau, 21. April. Der Schwindler, welcher verschiedene Orte in Niederschlesien unsicher gemacht, hat auch unsere Stadt heimgesucht. Dem Gasthausbesitzer Carl Schattka zu Weingasse sind aus unverschlossenem Kleiderkranke 260 Mt. entwendet worden. Das Geld bestand in einem Hundertmarktscheine und in acht 20-Marktscheinen. Des Diebstahls dringend verdächtig ist ein Mann, welcher sich in dem Gasthause einlogirt hatte, mit dem Vorgeben, sich hier ankaufen zu wollen, auch mit Geldmitteln versehen zu sein schien, da er seine Bedürfnisse stets baar bezahlte. Einem Pastor gegenüber legitimitete sich derselbe als entlassener Strafgefangener aus Glas, Namens Hoffmann, und wollte hier die in der Strafanstalt gemachten Ersparnisse in Empfang nehmen. Donnerstag früh 6 Uhr nahm H. auf dem hiesigen Bahnhofe ein Billet nach Breslau, nachdem er vorher den anwesenden Arbeitern gegenüber mit seinen reichen Geldmitteln geprahlt und auch dieselben mit Schnaps und Bier freigehalten hatte. — Der Dieb ist bereits in Groß-Slogau verhaftet worden. Es ist dies der Schneidermeister Ernst Hoffmann aus Fraustadt. Bei seiner Festnahme wurden noch 183,45 Mark vorgefunden.

Lauban, Sonntag, den 24. April. fand hier eine öffentliche Töpferversammlung statt, wozu die Kollegen von Langenöls eingeladen und auch zum Theil erschienen waren. College Hennig aus Breslau referirte und zeigte an der Hand der Geschichte, wie das arbeitende Volk schon im grauen Alterthume seinen Kampf ums Dasein in geschlossenen Reihen hat kämpfen müssen, gerade so hart, wie mancher von uns jetzt seinen Kampf ums Dasein im Einzelnen kämpft. Die Geschichte der socialen Kämpfe der arbeitenden Klassen führt Redner vor Augen und betont bei jeder Gelegenheit die Wichtigkeit der dem Zwecke entsprechenden Organisationen. Redner empfiehlt zum Schluß treu zur Fahne der Organisation zu halten, hierbei unter Beifall diejenigen geistend, welche Nutzen und Zweck der Organisation nicht begreifen wollen. — Der in einer vorigen Versammlung schon gewählte Delegirte Schulte kommt auf die Organisationsfrage unter den deutschen Töpfern zu sprechen und verurtheilt das Vorgehen der Hamburger Kollegen, welche, nie ihren Pflichten nachkommend, ihr einziges Verdienst den übrigen deutschen Töpfern gegenüber darin erblicken, Zwietracht zu säen. Von einem anderen Redner werden Beispiele angeführt, in welcher Art und Weise egoistisch von den Hamburger Kollegen gehandelt werde; er kenne es aus Erfahrung. Hennig nur darüber interpellirt, erklärt auch seine Meinung zur Organisationsfrage hier klar zu legen. Er spricht sich gegen den Verband als Centralisationsform aus, denn über den Nutzen der Centralisation seien wir uns ja klar, auch unser System läßt sich noch weiter vervollkommen, dazu halten wir ja auch Congresse ab. Er erklärt, wenn ein Verband keine größere Leistungsfähigkeit als unser System bewiesen haben wird, sei er auch dafür, bis jetzt füttere man mit Versprechungen, der Rückschlag aber sei unvermeidlich. Der Referent wendet sich nun unter Beifall gegen die Unsitte, gebundene Mandate den Delegirten zu geben. Die Hamburger Kollegen mit dem Verbandsverband machen es nicht so. Wir erwarten von unseren Delegirten, daß sie sich ihr eigenes Urtheil als freie Männer auf dem Congresse bilden, ganz gleich, ob für unsere Ansicht Schanden oder Nutzen daraus entsteht. Für das System der Strohwickeldelegirten könne er sich nicht erwärmen. Der Delegirte erklärt, daß er auf ein gebundenes Mandat überhaupt verzichten werde. Nach Regelung enger Angelegenheiten schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Schnau, 21. April. Ein Attentat. Die Stellenbesitzerin Frau Josepha W. aus Kleinhelmsdorf ging am 19. d. M. von Gemersdorf, wo sie zum Besuch gewesen war, durch den Wäldweg nach Schnau nach Hause. In der Nähe von Bombien begegnete sie einem Manne, den sie nach der Tageszeit fragte. Derselbe gab die Zeit auf 11 Uhr Vormittags an und knipfte, indem er Frau W. im Weitergehen begleitete, mit ihr ein Gespräch an. In Bombien holte sich der Mann in einem Wirthshause einen Trunk, während Frau W. weiter ging. Er holte sie jedoch wieder ein und begleitete sie bis Schnau, wo er im Wandel'schen Gasthause einkehrte und sich einen Schnaps kaufte. Frau W. war inzwischen weiter gegangen, wurde aber von dem Fremden wieder eingeholt und in ein Gespräch verwickelt, das sich hauptsächlich um den schwachen Besuch des Schnauer Vierjahresmarktes drehte. Der Frau W. war die Begleitung des Mannes nicht recht geblieben und zu ihrer eigenen Befriedigung sagte sie nach dem der Kocher Busch passiert war, man sehe ja bereits die ersten Häuser von Georgendorf, worauf sie der Mann mit seinem Stecke über den Kopf schlug, so daß sie kurze Zeit betäubt war. Als sie wieder zu sich kam, lag sie im Straßengraben und setzte sich gegen den Angreifer zur Wehr. Es gelang, den Mann von sich zu halten, und sie rief nach Hilfe, worauf er ihr den Regenschirm wegnahm und sie damit schlug, auch stopfte er ihr den Mund mit Erdboden zu. Inzwischen kam jedoch ein Wagen auf der Chaussee gefahren, woraus der Räuber vertrieben wurde und im Walde verschwand. Seinen Stroh, den er durch die Fische auf den Kopf der Frau W. geschlagen hatte, nahm er in Händen mit sich. Die Verletzungen der Frau W. sind recht erheblich; sie hat 3 große Wunden und eine kleinere Wunde am Kopfe. Der Name des Kerls, der entweder einen Raubfall oder ein unfälliges Attentat beabsichtigte, ist bereits festgestellt, er heißt jedoch noch nicht ermittelt.

Reiße. Am 2. Osterfeiertage hat hier selbst ein Conferenz von Bevollmächtigten, wie Delegirten der einzelnen Zahlstellen des deutschen Tischler-Verbandes aus der Provinz Schlesien stattgefunden. Vertreten waren Breslau, Görlitz, Liegnitz, Neiße, Schweidnitz, Neutheben OS., Ohlau, Freiburg in Schl. durch 10 Delegirte. Zum ersten Punkt der Tagesordnung fand eine Berichterstattung der einzelnen Delegirten statt, in welcher dieselben sich des Längeren über die gegenwärtige Lage an den einzelnen Orten, so wie über die Prosperität der verschiedenen Zahlstellen auszusprechen. Lange Arbeitszeit, niedriger Lohn, Localabtreibung, behördliche Schikanen, geheime Maßregelungen, große Arbeitslosigkeit, das waren durchweg die Ausführungen aller Delegirten. Hervorzuheben wäre Freiburg, welches in früheren Jahren eine blühende und für den Arbeiter lohnende Uhrgehäuse-Industrie hatte. Gegenwärtig liegt diese so darnieder, daß die Löhne der meisten in der genannten Industrie Beschäftigten fast auf demselben Niveau stehen, wie diejenigen der Weber im Gulegebirge. Liegnitz zeichnet sich durch Localabtreibung aus. Die Delegirten aus Breslau und Görlitz beleuchteten noch des Näheren den Zustand der indifferenten unorganisirten, oberflächlichen wie böhmischen Kollegen, welche größtentheils noch unausgebildet, der rücksichtslosesten Ausbeutung von Seiten der Unternehmer anheim fallen, und natürlich diesem entsprechend einen Lohn erhalten, welcher kaum das nackte Leben zu decken im Stande ist. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergehend, erstattete Colleague Lindner-Görlitz Bericht über den Halberstädter Gewerkschafts-Congress. Nach Beendigung der beifällig aufgenommenen Berichterstattung und einer hierauf folgenden Discussion, worin sich die Anwesenden für möglichst baldige Bildung von Industrie-Verbänden aussprachen, gelang nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die am 18. April in Neiße, im Local „Bergmännchen“ versammelten Delegirten der Zahlstellen Schlesiens des Deutschen Tischler-Verbandes, sowie die zahlreich anwesenden Mitglieder der Zahlstelle Neiße, erklären sich mit den Beschlüssen des im März in Halberstadt stattgefundenen Gewerkschafts-Congresses einverstanden. Ferner erklären die Anwesenden, auf Grund der gefassten Beschlüsse die Nothwendigkeit dem bestehenden Deutschen Tischlerverbande zuzuführen, um hierdurch ein um so würdigeres Glied der modernen Arbeiterbewegung zu bilden.“

Um in Oberschlesien eine planmäßige, gedeihliche Agitation zu entfalten, beschloß man, Breslau als Vorort zu bestimmen, von wo aus die Agitation geleitet werden soll. Des Weiteren verständigte man sich über die Ausarbeitung eines Flugblattes, worin Zweck und Nutzen, sowie Nothwendigkeit der Organisation klar veranschaulicht und den Kollegen an den einzelnen Orten der Provinz Schlesien zugestellt werden solle. Die Abfassung desselben wurde Breslau übertragen. Den Rest der Verhandlungszeit widmete man der Erörterung allgemeiner Fragen, wobei man in der Ansicht gestärkt wurde, daß in Oberschlesien, und speciell Neiße, dem schlesischen Rom, Grund und Boden für diejenigen Ideen vorhanden ist, welche es möglich machen, daß dem Arbeiter seine wahre Lage vor Augen geführt wird, und das das menschliche Wesen erhebende Gefühl der Selbstständigkeit wachruft. Zur Erreichung des Angeführten dürfen die schon organisirten Arbeiter kein Mittel unversucht lassen, und eingebend des Ausspruches unseres geehrten Johann Jacoby, daß die Gründung eines Arbeitervereins für den Culturfortschritt mehr bedeutet, als der größte Schlachten Sieg, überall, wo möglich, Arbeitervereine zu gründen. Mit dem Mahn- und Wachruf von Carl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ schloß der Vorsitzende, Colleague Lindner, die 8stündigen würdevollen Verhandlungen.

Vereine u. Versammlungen.

Deffentliche Müller-Versammlung. Sonntag, den 21. April, Nachmittags 4 Uhr, fand in Vogel's Gasthaus, Schießwärdstraße, eine Versammlung von Müllergesellen statt, in welcher der Vorsitzende des Central-Verbandes der deutschen Müllergesellen, Colleague Käthe aus Halle, über die Lage der Müllergesellen und die Nothwendigkeit der Organisation sprach. Aus der Rede des Referenten war zu entnehmen, daß die Lage der Müllergesellen eine trostlose und harte ist, und mit Recht führte derselbe aus, daß sie besonderen Anlaß hätten, sich auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung zu stellen und sich der Socialdemokratie anzuschließen. Sie sollten doch endlich die kleinlichen Bedenken fallen lassen, sich ordentlich aufraffen und mit den Arbeitern anderer Gewerkschaften gleichen Schritt halten. Sie möchten doch den gewerkschaftlichen Zeitungen und allen denen, die die Socialdemokraten so schwarz malen, sie als Faulenzer und Tage-

diebe hinsetzen, keinen Glauben schenken. Wenn sie erst einmal fühlend mit den Socialdemokraten haben werden, dann werden sie bald überzeugt sein, daß diese allein für die Arbeiter in der Noth einstehen, daß die Kollegen aber auf Niemanden sonst zu rechnen haben. Wohl über 80 Procent der Müller-gehilfen hätten 18 Stunden täglich zu arbeiten, während kaum 20 Procent 12 stündige Arbeitszeit haben. Damit aber nicht genug, müßte jeder Colloge jeden zweiten Sonntag 24 Stunden ununterbrochen arbeiten, von Sonntag früh 6 Uhr bis Montag 6 1/2 Uhr. Daß unter einer solchen Arbeitslast der Mensch uorallich wie physisch verkommen müßte, liegt offen vor Augen. Man bildet Thierschutzvereine, für Menschenkud hat sich aber noch Niemand erwärmen können. Er bindet es den Kollegen auf die Seele, sich straff zu organisiren. Bisher sind von etwa 70000 Mühlen-Arbeitern erst 2000 organisiert. Damit ließe sich nichts schaffen. Mann für Mann müßte eintreten, um die überaus großen Mithstände im Müllergewerbe abzumachen. An den Vortrag, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde, knüpfte sich eine äußerst lebhaft, lange Discussion. Ein Colloge erzählte, daß ein Polizei-Beamter einmal in eine hiesige Mühle gekommen wäre und einen Müllergehilfen gefragt hätte, wie lange er täglich arbeite. In Anwesenheit des Chefs wollte der Müller die Wahrheit nicht sagen, denn er hatte zu befürchten, entlassen zu werden. Würde er indeß auf's Präsidium bestellt worden sein, so hätte er wohl seine Meinung offen ohne Scheu ausgesprochen. — Ein Anderer bemerkte: der Procurist einer hiesigen Mühle habe auf die Vorstellung, doch die Sonntagsarbeit einzustellen, erklärt, daß er da 1/7 weniger produciren würde, und daß ginge nicht. Damit zeige es sich, daß der Großmühlenbesitzer den kleinen Müller ruinire. An der Debatte theilhaftig sich einige Gäste, welche die Müller auf den Nutzen des hiesigen Gewerkschafts-cartells aufmerksam machten und sie aufforderten, durch Delegirte demselben beizutreten. Auch auf die bevorstehende Waise wurde hingebtet und man beschloß auch, daß die Collegen, soweit es irgend geht, sich an dieser Fe.er theilhaftig sollen. — Nach einem Schlußwort des Referenten wurde folgende Resolution verlesen, welche einstimmig angenommen wurde:

„Die heute in Vogel's Gasthaus tagende, öffentliche Versammlung der Breslauer Müllergehilfen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich, fortan mit allen Kräften für eine straffe Organisation einzutreten, um besseren Lohn und Arbeitsbedingungen zu erzielen.“

Darauf erfolgte Schluß der Versammlung, die bis nach 8 Uhr gedauert hatte.

Große Volksversammlung. Die am Sonntag Mittag in der „Concordia“ tagende Volksversammlung erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Nach stattgefundener Bureauwahl setzte der Vorsitzende, Genosse Max, die Versammlung von einer neuen Präsidialverfugung in Kenntniß, nach welcher jeder Redner verpflichtet ist, seinen Vor- und Zunamen, sowie Stand und genaue Adresse den überwachenden Beamten anzugeben. Nach einer Kritik dieser neuen Maßregel erstattete Genosse Schütz den Bericht über die Thätigkeit der Waise Commission. Der Antrag derselben, die Arbeiterschaft in geschlossenem Zuge nach Oswig marschiren zu lassen, wurde durch folgenden Bescheid abgelehnt:

Auf den Antrag vom 27. v. Mts. wird Ihnen eröfnet, daß die für den 1. Mai d. J. nachgeordnete Genehmigung zur Versammlung der hiesigen socialdemokratischen Arbeiter auf dem Schießwender- und Klopplage, sowie zur Veranstaltung eines öffentlichen Aufzuges nach Oswig unter Musikbegleitung und Entfaltung einer Fahne des socialdemokratischen Arbeitervereins nicht erteilt werden kann.

Der königliche Polizei-Präsident Dr. Wieno.

Durch diesen Bescheid, welcher ein sonderbares Licht auf die Behörde wirft, sei nun auch in Breslau der Staat gerettet. (Beifall.) Zwar heiße es in der Verfassung, alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, allein man müße zu der Ansicht gelangen, daß die Socialdemokraten außerhalb der Gesetze gestellt würden, wenn man sich daran erinnere, daß z. B. den Radfahrern nicht nur ein pompöser Umzug gestattet wurde, sondern aus diesem Anlasse sogar noch 2000 Mark aus dem Stadtsäckel zur Verschönerung und Anzschmückung hergegeben wurden. Auch die Innungsbrüder haben vor einiger Zeit mit ihrer Fahne einen Umzug gehalten und erfreuten sich dabei des Entgegenkommens der Behörde. Selbstredend hat das Festcomitee sich an die Regierung gewandt, damit diese uns zu unserem Rechte vertelze, allein eine Antwort sei bisher nicht erfolgt. Wir können uns übrigens auch lebhaft vorstellen, wie die Antwort lauten werde. (Sehr richtig!) Redner citirt das Wort des Königs Albert von Sachsen und meint, daßselbe sei auch bei dieser Gelegenheit angebracht. Die europäische Bourgeoisie verfolge übrigens gelegentlich der Waise des klaffenbewußten Proletariats dieselbe Tactik, wie die Taschendiebe in Palermo, welche in der Kirche schrien: „Die Kirche fällt ein!“, um dann im Gedränge umso ungeförter stehlen zu können. Das ganze Jahr habe man nichts von Dynamitattentaten gehört, aber nun findet man plötzlich an allen Orten und in allen Ländern höchst gefährliche Sprengbomben. Man müße sich vor jeder weggeronnenen Sardinienbüchse in Acht nehmen — womöglich könne dieselbe „losgehen!“ (Heiterkeit.) Durch diese plumphen Polizeiwiese sollen die Philister gruselig gemacht und den Be-

strebungen der Arbeiterschaft ein Bein gestellt werden. Wir werden uns dadurch nicht verblüffen lassen und die Knechte auf den Dominien um Breslau, die uns voriges Jahr vergeblich erwarteten, werden auch diesmal keine Arbeit bekommen. Das Comitee wird am Morgen des 1. Mai vier Festversammlungen arrangiren, für deren zahlreichen Besuch man allezeit agitiren müße und um 1 Uhr Mittags können wir uns ja zufällig vor dem Vergeller auf der Straße nach Oswig treffen. (Beifall.) Wir werden auch in diesem Jahre zeigen, daß wir die Ordnung unter uns selbst aufrecht erhalten können, ohne fremde Hilfe. Bei Concert und Gesangs-vorträgen dürfte der Tag uns zu einer angenehmen Erinnerung werden. Wir werden beweisen, daß wir reif sind, das Erbe der Bourgeoisie anzutreten. Unter die Welt trotz alledem! (Beifall.) In der lebhaften Discussion kommt eine Episode von dem Spaziergang nach Pirscham am 2. Oftertage zur Sprache, auch wird auf den projectirten Streik der Pariser Schulleute zum 1. Mai verwiesen. Gegen die Präsidial-Verordnung betreffs der genauen Adressenabgabe solle man Front maeren, da im Vereins- und Versammlungsgesetz hierüber nichts zu finden sei. Ein diesbezüglicher Antrag wird angenommen und das Bureau beauftragt, in dieser Hinsicht Schritte zu thun. Genosse Siepmann erwähnt noch, daß die Mitglieder des „Arbeitervereins“ sich um 11 Uhr 30 Min. in ihrem Vereinslocal treffen und um 12 Uhr vom Neumarkt nach dem Vergeller gehen werden. Gäste sind gern gesehen und können sich dem Verein anschließen. — Genosse Thiel erwähnt, daß nur in Düsseldorf ein Umzug zur Waise gestattet sei. Düsseldorf besitze aber keine konigliche, sondern eine städtische Polizei! Er fordert zu zahlreichen Besuch der vier Fe.rversammlungen auf und meint, wir wollen uns das Vorgehen der Behörden merkea und gelegentlich der Stadtverordnetenwahlen unsere Ansicht einen passenden Ausdruck geben. Am 1. Mai sollen wir ferner insoweit, als Angerichne mit dem Nützlichen verbinden, als wir lege für die „Volkswehr“ agiren. Da er ferner erfahren habe, daß das Nachwachcorps zum 1. Mai verstärkt werde, müße man sich nach Kräften vor allem hüten, was auch nur den Schein einer Gesetzesverletzung an sich trage. — Es wird folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen:

Die heute, am 24. April in der „Concordia“ tagende Volksversammlung erklärt, sich allen von der Waise-Commission getroffenen Anordnungen am 1. Mai zu fügen.

In seinem Schlußwort giebt Schütz noch verschiedene Behauptungsmaßregeln und erweist namentlich, gegenüber der Polizei so nachgiebig wie möglich zu sein, um keine Verwicklungen hervorzurufen. Der Vorsitzende schließt darauf die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die diesjährige Waise, in welches die Versammlung jub. einstimmte. Unter dem Gesang der Waiselieder verließen die Anwesenden den Saal.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. April.

Heiraths-Ankündigungen I. Arbeiter Hermann Brendel, ev., Rolenerstraße 7. und Anna Linke, ev., daselbst. — Drechsler Oskar Thiel, ev., Friedrich Carlstraße 52, und Marie Liebig, ev., Pirschw. — II. Kaufmann Gust. Richter, ev., Tauenbergstraße 39b, und Klara Walther, ev., daselbst. — Dr. med. Josef Ehrenfried, med., Berlin, und Eva Bruck, med., Gartenstraße 9. — Arbeiter Franz Blümel, Nachodstr. 16, und Anna Göller, v., Kleinburg. — III. Bureaubienner Otto Bormann, ev., Herrmannstraße 2, und Anna Gerholt, kath., Göppertstraße, Irrenanstalt. — Arbeiter Ernst Schipke, ev., Mattplatzstraße 82, und Maria Schwarzer, kath., daselbst. — Löffler Julius Reinhardt, ev., Herrmannstr. 19, und Emma Bornefeldt, geb. Göppert, ev., daselbst. — Schneider Friedrich Lindner, ev., Enderstr. 5, und Emma Schulze, ev., daselbst.

Eheschließungen I. Zimmermann Martin Wäsche, ev., mit Martha Peterson, ev., hier. — Postunterbeamter Josef Sterzik, ev., mit Rosina Stühr, ev., hier. — Kaufmann Paul Schulz, kath., mit Klara Goevel, kath., hier. — Haushälter Hermann Scholz, ev., mit Maria König, kath., hier. — Schlosser Heinrich Deppe, ev., mit Klara Prothe, kath., hier. — II. Schuhmacher Hermann Kapelsh, ev., mit Beitha Bullig, ev., hier. — Musiker Max Häusler, ev., mit Elisabeth Scholz, kath., hier. — Hülsgärtner Oskar Heine, ev., mit Louise Saffalla, ev., hier. — Ingenieur Hugo Elsner, ev., Ober-Langenbielau, mit Gertrud Beyer, ev., hier. — Kaufmann Ernst Oser, ev., Berlin, mit Flora Hennies, ev., hier. — III. Rentenanst.-Canzlei-Diätar Maximilian Handke, ev., mit Agnes Schäfer, kath., hier. — Kaufmann Robert Weise, ev., mit Klara Krause, ev., hier. — Schriftföher Max Handke, ev., mit Aug. Riehe, ev., hier. — Canzlist Gustav Dambrowsky, kath., mit Anna Niemiec, kath., hier. — Schneidermeister Richard Matulla, kath., mit Marie Müller, kath., hier. — Buchhalter Paul Rasner, kath., mit Margarethe Weide, ev., hier.

Geburten I. Fabrikarbeiter Oskar Schubert, kath., T. — Zimmermann Gottlieb Erber, ev., T. — Tapezierer und Decorateur Paul Mantke, ev., T. — Arbeiter Karl Karbisch, kath., S. — Kutscher Paul Rothe, kath., S. — Haushälter Karl Mofras, kath., S. — II. Kaufmann Salo Friedberger, jüd., T. — Arbeiter Oskar Mernitz, kath., T. —

Hotelpächter Arthur Klein, ev., T. — Kaufmann Hugo Brumme, kath., S. — Thiermeister Hugo Heil, ev., S. — Buchhalter Emil Witt, ev., T. — Drochsenbesitzer Josef Oltka, kath., S. — Hülsenabmefßer Paul Schmidl, kath., T. — Diener Heinrich Urban, kath., S. — Schmied Heinrich Hoffmann, kath., T. — Buchbinder Albert Sieinberg, ev., T. — Kutscher Ernst Wadnik, kath., T. — Kaufmann Ferdinand Landau, jüd., S. — Buchhalter Paul Walter, ev., T. — III. Schiffseigenthümer Paul Schwalbe, ev., T. — Volks-schullehrer Maximilian Müller, ev., S. — Kutscher Emil Paetz, ev., T. — Schlosser Hermann Anderled, ev., T. — Haushälter Karl Scholz, ev., T.

Todesfälle I. Bertha, T. des Knechts Josef Wuhn aus Groß-Wasselsch, 12 J. — Kurt, S. des Hülswächters-fellers Karl Spröte, 5 Mon. — Martha Gertrud, T. des Fleischermeisters Karl Knorn, 5 Mon. — Kaiserlicher Bau-Buchhalter Arthur Paulsen, 38 Jahr. — Gastav, S. des Arbeiters Gustav Kliner, 3 J. — Schneidermeisterfrau Anna Weise, geb. Bauer, 65 J. — Bahnarbeiter Franz Weiser, 29 J. — Schuhmachermeisterfrau Bertha Logel, geb. Scholz, 58 J. — Drechslergesellenwitwe Emilie Dammer, geb. Hübrich, 45 J. — Agent Reinhold Klimes, 68 J. — II. Früherer Magistrats-Bureaubienner August Seipen, 47 J. — Fris., S. des Verftärkungs-Beamten Gottlieb Keller, 10 Mon. — Paul, S. des Wagenmeisters Karl Auner, 3 J. — Kurt, S. des Kutschners Robert Riesler, 4 Wochen. — Haushälterwitwe Elisabeth Seidel, geb. Jangler, 67 J. — Emilie Carow, ohne besonderen Stand, 58 J. — Walter, S. des Mechanikers Albert Wöfel, 2 J. — III. Canzlist Johann Kantz, 65 J. — Martha, T. des Schiffseigners Paul Schwalbe, 1 Tag. — Alfred, S. des Bahnarbeiters Augustin Adolph, 2 Tage. — Paul, S. des Pferdebahnkutschers Karl Simon, 6 Wochen. — Adolf, S. des Arbeiters Adolf Thomas, 8 Mon.

Nachtrag.

Berlin, 22. April. Duell. Hiesige Blätter melden: Im Grünwald hat ein Pistolenduell stattgefunden. Der ehemalige Husarenrittmeister U. war von einem reichen schlesischen Grundbesitzer S. ge-fordert worden. Den Forderer traf ein Schuß am linken Arm. Der verwundete S. ist mit seiner Gattin nach dem Süden abgereist.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute! —
Hurtig glit's mein Frühlingslied,
So wie früher, heute
Gehe ich mit Liebchen aus,
Um mit ihr zu kosen! —
Sch' ich zu Hurtig in das Haus
Kauf mit Rock und Hoson.

Ich offerire zur Frühlings- und Sommer-Saison meine der Neuzeit entsprechende Herren- und Knaben-Garderoben aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tadellosem elegantem Sitz, welche nur mit den feinsten Maßsachen zu vergleichen sind.

Konfirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 M. an.
Kinder-Anzüge von 2,50 M. an.
Herren-Anzüge 6,00 " "
Herren-Anzüge " 9,00 " "
Frühlings-Paletots " 8,50 " "
Bant-Anzüge in schwarzem Tuch und Kammgarn von 23 Mark an. Chevrot-Anzüge zweireihig mit feidenen Rawers, genau wie nach Maß gearbeitet, zu erstaunend billigen Preisen.

Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Fledern zum Ausbessern gratis.

Salo Hurtig

Kupferschmiede-Straße 50/51,
patente, 1. und 2. Etage.
Grosso Auswahl von Confirmanden-Müden.

Lese- und Discutirclub „Gleichheit“.

Dienstag, den 26. April Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof „zum Raben“, Vorwerksstraße 47.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Zahn.
2. Abrechnung.
3. Verschiedenes.
Recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Herzlichen Glückwunsch unserm Freunde u. d. Genossen dem Metallschleifer
Gustav Güler
zu seiner heutigen Vermählung von seinen rothen Freunden
S. P. M. R. S. G.

Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

Mitglieder-Versammlung alle Dienstags im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain).
Dienstag, den 26. d. Mts.
ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen S. Wittke. Das Ende der Kohle und ihr Ersas
2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
NB. Waiseerzeitungen sind zu haben.

Volksversammlungen

finden täglich in dem seit seinem 30 jährigen Bestehen durch Reellität bekannten Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft von
L. Prager, Albrechts-Strasse 51, Ecke der Schuhbrücke, statt.
 Trotzdem für gute Qualität die höchsten Arbeitslöhne gezahlt werden, sind die Verkaufspreise doch billiger wie bei jeder Concurrenz.

Größtes und billigstes Hut-Geschäft

ist und bleibt

die alte Firma

68 M. Hirsch 68

Ohlauerstraße,

an der Bischofsstraße, Ecke Weintraubengasse.

Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.

Filialen werden nicht unterhalten.

Immer nur für'n Chaler!

Herren-Hüte in grösster Auswahl.

Erster 3 Mark-Bazar für Herren-Hüte.

14 Schmiedebücke, vis-à-vis Stadt Danzig. **L. Rosenbaum.** Filiale: Fr.-Wilh.-Str., Ecke Königsplatz. **76**

Bitte genau auf Firma zu achten!

Wer wirklich reell und außergewöhnlich billig solid gearbeitete Schuhwaaren kaufen will, der versuche es in der

Schuhfabrik v. Max Treitel jr.

Reuschstr. Nr. 46.



Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Kopfleder, dopp- und einfachsohlig, auf Rand, gelb genäht, Spiz, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mark.
 Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, für dau chaste und moderne Arbeit wird garantiert, in allen Lederarten, in allen Facons, mit hohen und breiten Abfäßen, 9-11 Mark.
 Damen-Gamaschen, reizende Facons, au Rand, gelb genäht, sehr dauerhaft, in allen Leder-Sorten, von 6.50-9.00 Mark.
 Knaben-Stulpen-Stiefeln, je nach Größe, 4.50-6.00 Mark.
 Alle Sorten Mädchen- und Kinder-Anopfstiefeln u. Gamaschen, Kinderschuhe, schon von 1.50-6.00 Mark.
 Größte Auswahl in Hausschuhen für Herren, Damen und Kinder

nur Reuschstrasse 46 part.

Schuhmacher und Händler erhalten bei größeren Abnahmen Rabatt. Sendungen unter Nachnahme nach auswärts werden schnellstens erledigt, Musterschuhe erwünscht. Waaren und Preise können in meinem Schaufenster in Augenschein genommen werden.

Für Cigarrenfabrikanten!

Von unserem reichhaltigen Rohstoff-Lager offerieren:

Sumatra in jeder beliebigen Farbe, glatt und getigert,	v. 1.50-5.00 Mark
Java-Deckblatt	v. 1.30-3.00 Mark
dito-Amblatt	v. 1.05-1.20 Mark
dito-Einlage	v. 0.90-1.00 Mark
Savanna-Decke, -Amblatt und -Einlage, hochfeine Parthien	v. 2.00-5.00 Mark
Yara-Cuba fein	v. 2.00-3.00 Mark
Cuba	v. 1.50-1.75 Mark
Amalema, prächtige Qualität	v. 1.15-1.20 Mark
Carmen-Amblatt, sehr ergiebig,	v. 1.00-1.25 Mark
St. Feix-Brasil in den besten Qualitäten vorhanden	v. 0.80-2.20 Mark
Pomino-Amblatt, tadelloser Brand,	v. 1.00-1.25 Mark
Rio-Grande, sehr zu empfehlen,	v. 1.00-1.20 Mark
Pfäher Deckblatt, Amblatt, und Einlage und Amblatt, garantiert guter Brand	v. 0.60-1.00 Mark
Platzmarker, alte Jahrgänge in allen Sortierungen	v. 0.80-0.75 Mark
Grus a 35, 40, 45, 50, 55, 60 Mark	je nach Qualität

Alle übrigen Sorten Tabak zur Cigarrenfabrikation in bester Güte.

Max Kohl Nachfolger.

Summerei 26.

Deutscher Schneider-Verband

Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedstraße 21. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutsches (E. H. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedstraße 21. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Circus Renz

Breslau, Rautenplatz.
 Montag, den 25. April, Abends 7 1/2 Uhr:
 Brillante Vorstellung.
 Zum neunten Male:
 „Auf Helgoland“ oder „Ebbe und Fluth“.
 Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen mit Nationaltänzen von 70 Damen in Prachtkostümen, Aufzug v. Dampf-Schiff- und Segelbootfahrten, Wasserfällen; Grande-Fontaine lumineuse, Riesen-Fontaine in einer Höhe von 80 Fuß ausstrahlend. Trompeter-Corps mit all-deutschen Feldtrompeten. Schleifische Leib-Kürassiere etc.
 Zum ersten Male als Einlage: „Escherleffen“ etc. Außerdem: Great steeple chase von sechs englischen Vollblut-2 springpferden, dreifert und vorgeführt v. Direktor Franz Renz. 4 Orientalen, dargestellt von 4 Herren mit arabischen Vollblut-Schulppferden. Fahnen-Quadrille von 16 Damen. „Solimar“, schwarzbrauner Hengst, in der hohen Schule ger. von Fräulein Clotilde Hager. Auftreten sämtlicher neuengagierten Künstler-Specialitäten.
 Dienstag und folgende Wochentage: Gr. Vorstellung, Abends 7 1/2 Uhr, mit stets abwechselndem Programm und „Auf Helgoland“.

Bekanntmachung!

Ich habe mein Brot bedeutend vergrößert u. offerire Hausbäcker, 4 Pfd. gebaden zu 50 Pf. In Geschmack und Güte ausgezeichnet. Bei Entnahme von 3 Mark frei in's Haus.
Carl Fiebach,
 Fr. Wilhelmstr. 50, Laugegasse 64.

Billigster Hut-Bazar am Platz.

Strawhüte, ele. ant ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.
 Spinentoques, elegant ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.
 Spinentoques, eleg. ausgeführt, Stück von 60 Pf. an.
 Hande-Ellhüte, elegant ausgeführt, Stück v. 1.20 Mark an.
 Mädchen- u. Kinderhüte, eleg. ausgef., Stk. v. 45 Pf. an.
 Strohhüte von durchbrochenem Geflecht, Stück von 40 Pf. an.
 Größte Auswahl vom billigsten bis zum feinsten Genre vorrätig und haue d billig.
 Pariser Modelle in großer Auswahl verkaufe unterm Selbstkostenpreise 51 (Sonntags stets geöffnet)
 Mitglieder dieser Zeitung erhalten noch extra Rabatt auf meine bekannt billigen Preise.
S. Brandt,
 Ohlauerstraße
 1. Et. 86 86 | Et.
 2. Haus vom Ringe links, vis-à-vis v. Hofphotograph Kaschew

Pariser Taugenichts!

Der Pariser Taugenichts War aufgelegt zu lösen, Nichtsnut gen Strecken jeberzeit, Herrich sich stets die Hosen! Der Vater hielt das kaum mehr aus, Denn in Paris sind leider kaum zu erschwinger heutzutage Die dünksten Knabenkleider! Papa auf'n Gedanken kam, Den wirklich ganz famos; „Gold-Dierundstebzig“ schickt ich Wie Eisen Knaben-Hosen!

Confirmanden-Anzüge

Mk. 6 an
 Bis zu den elegantesten, spottbillig Frühjahrs-Paletots von 9 Mark an, elegante v. 13 Mark an, Schwanen v. 10 Mark an, mit Pelzrinne hoch elegant billigst, solide Herren Anzüge v. 10 Mark an, hochfein v. 15 Mark an, blau Cheviot de Reuse v. 16 Mark an, Grant-Anzüge in Cash u. Baumwolle von 25 Mark an, sehr gute von 33 Mark an, Herren-Jaquets von 5 Mark an, Herren-Brocken-Hosen von 3 Mark an, sehr feine von 5 Mark an, Hosen und Westen von 6 Mark an, modernst von 8 Mark an, Anzüge für jedes Alter von 2.50 Mark an.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage

Tabak-Grus

4 Pfd. 30, 50, 75 Pf. stets vorrätig.
 Kramler Hl., Fried-Wilhelmstr. 2.
 Den Genossen empfiehlt sich zur Anfertigung von Schuhmacher-A'beit jeder Art
Richard Klebe
 Schuhmacher
 Hinterhäuser 4, Hof, 2 Treppen.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle Grünstraße 6.
 Die Anmeldungen der Disidenten Kinder zum Religionsunterricht nehmen der Gemeindevorsteher, sowie Herr Pred. Thörn, Fürstenstraße 38 entgegen; an demselben können auch Kinder konfess. Eltern teil nehmen. Der Unterricht ist unentgeltlich und findet Mittwochs Nachmittags von 2 bis 4 Uhr Grünstr. 6 statt. Der Vorstand.

Neue Heringe

die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 120 Pfennige 40
 Ring 46 im Hofe.

5 Pfg. Rasiren, 15 Pfg. Haarschneiden.

Schnelle Bedienung bei sauberer Wäsche. Haarschneiden für Kinder und Sehlänge 10 Pfg. 49
A. Gottwald,
 gepflüster Se. Wiener, Danksgr. 27.
 Bitte genau auf die Firma zu achten
Jede
 Reparatur an Uhren billigst u. Garantie
M. Drath, Uhrmacher,
 Altbüsserstrasse 44. 55

Sotben erschien und ist durch unsere Expedition zu beziehen:

Gegen Prüderie und Lüge.

Preis 50 Pf.